

# Volkswacht

für Schlesien, Polen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 28.

Breslau, Donnerstag, 2. Februar 1893.

4. Jahrgang.

## Schlagt ihn todt — er glaubt!

Der „Breslauer General-Anzeiger“ geht in seinem Leitartikel vom letzten Sonntage mit der Socialdemokratie fürchtbar in's Gericht. Er erzählt unter der Ueberschrift: Socialismus und Spiritismus der sehr ehrenwerthen „Kreuzzeitung“ folgende „merkwürdige“ Geschichte nach:

„Der socialdemokratische Wahlverein des sechsten Berliner Wahlkreises hielt kürzlich eine Sitzung ab, in welcher Genosse Hoffmann über den Spiritismus zu referiren hatte. Die Wahl des Themas mochte befremdlich erscheinen, da politische Versammlungen doch in der Regel Gegenstände behandeln, welche durch die Tagesereignisse in den Vordergrund gerückt worden sind. Die socialdemokratische Partei liebt es aber, die Melodie des Großen und der Klage hin und wieder zu unterbrechen.

Genosse Hoffmann sprach also über den Spiritismus. Er fand jedoch mit seinen Auseinandersetzungen über die Wesen der vier Dimensionen wenig Glauben und deswegen wenig Beifall. Und als er fertig war, erhob sich der Genosse Wurm, ihn jämmerlich abzuschlachten. Der Abgeordnete für Neuz erklärte, kein richtiger Socialdemokrat dürfe fortan mit dem Geistesfächer etwas zu thun haben.

Der Redacteur einer spiritistischen Zeitung hat für Hoffmann um ein anständiges politisches Begräbniß. Vergebens, denn er wurde ausgelacht, als die Versammlung hörte, der Spiritismus sei eine exacte Wissenschaft, die mit den demokratischen Principien nicht in Widerspruch stehe. Hoffmann aber behauptete, er könne keine Definition des Spiritismus geben, da er doch nicht verstanden werde. Sein Appell an die

Unbefangenheit und Gerechtigkeit der Hörer verlor sich in dem Getöse der wild bewegten Massen.

Der Abg. Wurm aläutete alsbald die Wogen des rasenden Sees. Er offenbarte den Selbstbewußten, daß der Spiritismus in der Ueberzeugung wurzle, es gebe eine Unsterblichkeit und eine überirdische Welt. Zwischen dem Spiritismus und der materialistischen Weltanschauung klaffe somit eine Kluft, die nicht überbrückt werden könne. Die Socialdemokratie repräsentirte die Grundsätze der reinen Vernunft, und nie und nimmer könne sie deswegen mit dem Spiritismus pactiren. Hoffmann sei ein Zöllner, welcher ewig den Tempeln der Mary'schen Lehren fern bleiben müsse. Die Versammlung begriff dann auch, daß der socialdemokratische Zukunftsstaat durch den Spiritismus gefährdet sei; einstimmig beschloß sie, den Geächteten aufzufordern, das Amt des zweiten Vorsitzenden des Wahlvereins niederzulegen.

Hoffmann ist also dem heiligen Bel der Socialdemokratie geopfert worden. Der Abg. Wurm darf jedoch das Verdienst beanspruchen, ihn nach bewährten Mustern abgeschlachtet zu haben. Unsere Sache ist es nicht, den Spiritisten zu beklagen. Hoffmann mußte sich sagen, daß er fallen müsse, wenn er sich auf das Spinnweb der Geisterwelt lege. Traurig aber ist es, daß die sociale Demokratie sich entschließen mochte, der Welt das Schauspiel eines Regergerichtes zu bieten.

Die Gewissensfreiheit ist ein Fundament der Socialdemokratie. Religion ist für sie Privatsache. Nun glaubt Hoffmann dem Apostol gemäß an ein ewiges Leben. Man sollte meinen, das sei sein gutes Recht. Die Propheten und Päpste der Socialdemokratie denken aber anders, und das „Volk“ schreit wie vor neunzehnhundert Jahren: „Kreuziget ihn!“ Religion wird auch nach dem Parteiprogramm weiterhin Privatsache

bleiben; wer aber sagt, daß er etwas glaube, wird todtgeschlagen. Nicht heimlich, heimlich, sondern vor versammelter Gemeinde. Denn so ist es Rechts im Reiche der Socialdemokratie.“

Der „Generalanzeiger“ ist eine schöne Seele. Er hegt offenbar im Geheimen lebhafteste Sympathie für uns Socialdemokraten, sonst hätte es ihn nicht traurig stimmen können, daß die Socialdemokratie sich entschließen mochte, der Welt das Schauspiel eines Regergerichtes zu bieten. Der „Generalanzeiger“ war der liebenswürdigen Ueberzeugung, daß die Gewissensfreiheit ein Fundament der Socialdemokratie sei.

Nun sieht er sich bitter getäuscht. Das gute Recht des Socialdemokraten Hoffmann, dem Apostol gemäß an ein ewiges Leben glauben, wird schände zertrümmert. Ja, Hoffmann ist sogar todtgeschlagen worden und zwar, wie der „Generalanzeiger“ behauptet, nicht etwa heimlich todtgeschlagen worden, sondern vor versammelter Gemeinde um's Leben gebracht. — Das ist gewiß schauderhaft! Schade nur, daß der „Generalanzeiger“ wenige Zeilen vorher erzählt hat, Hoffmann wäre aufgefordert worden, das Amt des 2. Vorsitzenden des Wahlvereins niederzulegen. Und weiter ist in der That dem Socialdemokraten und Spiritisten Hoffmann nichts, aber auch rein gar nichts passiert. Aber dem „Generalanzeiger“ ist etwas passiert! Ganz urplötzlich hat sich seiner eine schier ungläubliche Geistesverwirrung bemächtigt. Er phantastirt auf einmal wie in höchster Fieberhitze. Er fahlet vom heiligen Bel der Socialdemokratie, dem zu Ehren der Abgeordnete Wurm den Hoffmann abgeschlachtet habe v. i. w. u. f. w. Der „Generalanzeiger“ ist also zweifellos übergeschnappt. Um was handelt es sich denn eigentlich? Ein Mann, der die nöthige Geistesklarheit offenbar nicht besitzt, ein Amt innerhalb der Socialdemokratie

## Feuilleton.

### Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Giesel.

6]

Abdruck verboten.

Zuletzt wurde die ganze Gesellschaft auf einen mit Stroh belegten Leiterwagen gepackt und ins Armenhospiz nach Guildford befördert.

Sofort nach den Feiertagen fand die Gerichtsverhandlung statt. John hatte mittlerweile erfahren, daß sein Weib das Häuschen am „Sandweg“ verlassen habe und seitdem verschwunden sei, sowie daß man seine Kinder im Armenhaus zu Guildford untergebracht, und da er Hanne genugsam kannte, um zu wissen, daß nur eine schwere Krankheit oder der Tod sie verhindert hatte, zu ihren verlassenen Kindern zurückzukehren, so kam er fast von Sinnen. Als er dem Gerichtshof vorgeführt wurde, war er eine Beute der bittersten Verzweiflung; er behauptete, Sir Aveling habe sich mit seinen Leuten verschworen, um ihn ins Unglück zu stürzen, und die Art und Weise, wie er gegen den als nachsichtig bekannten Edelmann auftrat, ließ den Unglücklichen den Richtern als verstockten Sünder erscheinen. Er wurde — wie der Baron vorausgesagt hatte — zu einer dreimonatlichen Haft verurtheilt und ihm dabei bedeutet,

wenn Sir Aveling nicht für ihn gebeten hätte, würde seine Strafe noch weit härter ausgefallen sein.

Im Gefängnis machte John die Bekanntschaft eines Mannes, der nicht zum erstenmal hinter Schloß und Riegel saß. Dieser Gefährte gab ihm manche gute Lehre aus seiner Praxis. So bewies er ihm klar und deutlich, daß man dem Armeamt, welches sich seiner Kinder pflichtschuldigst angenommen nicht vorgeifen dürfe. Daß die Gemeinde für die Würmer sorgen, wie's ihre verdammte Schuldigkeit ist, und wenn du später absolut dein Weib suchen willst, so thu's ohne Begleitung — mit elf lebendigen Bälgen kommt man nicht weit, wenn man einmal gefessen ist.“ —

Als John das Gefängnis verließ, war er körperlich und geistig gebrochen, und die Sehnsucht nach seinem verlorenen Weibe war die einzige gute Regung, welche noch in der Seele des Unglücklichen zurückgeblieben war. Er fragte allenthalben nach seiner Hanne; seine früheren Gefährten wandten sich verächtlich von ihm ab und nur widerwillig standen sie ihm Rede. Das Einzige, was er in Erfahrung brachte, war, daß seine Frau die Absicht gehabt, nach Guildford zu gehen, aber in dem Städtchen war sie nicht eingetroffen und gab die nutzlosen Nachforschungen auf. Da sein früherer Wohnort ihm tief verleidet war, so wanderte er nach London.

In Drompton kam er an einer Lohnkutscherei vorbei; im Hof stand ein hochgeladener Fuhrwagen, während der Fuhrmann mit dem mißmuthig an der Thüre

lehrenden Hausherrn sprach. Als John vorbeiging, rief der Fuhrwerksbesitzer ihn an: „Geda, Mann — sucht Ihr etwa Arbeit?“

John bejahte.

„Dann greift zu und ladet das Heu ab; mein Stallknecht ist krank geworden und der Fuhrmann muß bei seinen Gäulein bleiben.“

Johns Geschicklichkeit und Schnelligkeit, womit er das Heu ablad und in der Scheune aufstapelte, gewann rasch die Gunst des Hausherrn.

„Ihr versteht zu arbeiten.“ meinte er, als John sich den Schweiß von der Stirn wischte und dann seine Jacke wieder anzog. — „Ihr seid also außer Dienst?“

„Ja, Herr.“

„Ihr versteht Euch auf Pferdebehandlung?“

„Bin dabei aufgewachsen.“

„Könnt Ihr auch Häcksel schneiden?“

„Das will ich meinen.“

„Und wie steht's mit der andern Arbeit: waschen, im Nothfall auch einmal fahren, oder ein Rad und Speiche ausbessern?“

„Ich verstehe mich auf alles und verrichte, was man mir aufträgt, pünktlich ohne Murren.“

„Und welchen Lohn fordert Ihr?“

„Ich hatte bisher einen Wochenlohn von vierzehn Schilling aber —“

„Um — ich weiß schon — Ihr wollt Euch verbessern — 's ist immer so! Na, Ihr gefallt mir — ich werd's mit Euch versuchen und Euch 16 Schilling

zu bekleiden, der das vor versammeltem Volke auf das Deutlichste bewiesen hat, ward aufgefordert, selbst von seinem Amte zurückzutreten.

Das heißt doch nicht „schlachten“, lieber „General-Anzeiger“, und nicht „hinmorden“ und was dergleichen Faselien mehr sind. Das brave Blatt sollte sich wirklich Mühe geben, seinem Redacteur, der solchen Wahnsinn zu Papier zu bringen im Stande ist, gründlich auf die Finger zu sehen. Ein paar Wochen Aufenthalt auf der Göppertstraße würden wir rathen.

### Zum Capitel der bürgerlichen „Armenpflege“.

Ueber den Zustand der städtischen Miethsbaracken bei Barmen-Nittershausen ist von den Arbeitern gelegentlich der Aufnahme einer Arbeitslosen-Statistik folgendes festgestellt worden. Die Baracken bilden einen etagenlosen Langbau, der etwa 100 Meter Doppelfront mißt; es wohnen darin die Armen der Armenverwaltung nehmen mußten. Das Gebäude macht von außen den Eindruck einer außer Gebrauch gesetzten Epidemie-Baracke oder eines großen Stalles. Erst die mit Gardinenresten und Säcken verhängenen oder verstopften Fensterrlöcher lassen vermuthen, daß in dem Gebäude Menschen wohnen. Die Wohngefasse liegen wie Zuchtzellsellen neben einander und durch die undichten Entrees jagt der Schnee, stürzt der Regen und pfeift der Sturm. Weiter heißt es in der Elberfelder „Freien Presse“, der diese Angaben entnommen sind: Der Fußboden der Baracken besteht aus Ziegeln, worüber eine Asphaltdecke gelegt ist; das Dach ist aus Brettern und mit Theerpappe überzogen. Die cementirten Wände triefen vor Feuchtigkeit, und diese Feuchtigkeit erzeugt im Verein mit der Ofenwärme und der Kochluft sowie den Ausdünstungen der Menschen in dem vielleicht 10 Quadratmeter großen Raum einer solchen Wohnung eine giftgeschwängerte Atmosphäre, die die stärkste Menschennatur zu Grunde richten mag. Klosets und Canalisation sind von geradezu verblüffender Ungenügsamkeit, den mindestens 240 Personen zählenden Bewohnern dient hierzu nur eine Grube mit drei Aborten. Familien von 4 bis 10 Köpfen benützen ein solches Loch als Küche, Wohnschlafzimmer und Wäschetrocknenraum. Ihre Schlafstätten bestehen aus Bettkassen, die mit faulem Stroh, Heu, Farnkräutern und Lumpen gefüllt sind. Zum Zubeden dienen alte Kleider und Säcke. Schreiter dieses sah Scenen, die aller Beschreibung spotten; man kann es einfach nicht wiedergeben, so unendlich erbärmlich, so furchtbar ist der Gesamteindruck dieser Summe von Elend. Eine Familie mit sieben Kindern hatte als Sonntagskost eine Schlempe von Kartoffeln gekocht; ein schwindelkranker Familienvater erhielt als Patientengericht einen Mehlkuchen mit Brotkrusten als Einlage, aber die Pfanne war nicht etwa mit Butter oder Fett angefeuchtet, sondern mit einem fettigen Lappen. Eine Wöchnerin hatte nicht einmal Geld zu einem Viertelpfund Grütze, zur Herstellung einer Schleimsuppe, sie fütterte den Säugling mit abgestandenem Gerstentafel! Von Kleidern oder Schuhwerk

der meisten Barackenbewohner zu sprechen, hieß den Thatsachen Gewalt angethan. Fünf Kinder einer Familie liefen barfuß auf dem kalten Asphaltboden, vier Kinder einer anderen Familie wickelten die Füße in Sacksegen und hingen sich Säcke über, die sie des Nachts als Bettdecke benutzten. Säcke spielen überhaupt eine Universalrolle bei diesen Ausgestoßenen der heutigen Gesellschaft, sie dienen nicht nur zu Bekleidungs- und Bettzwecken, sie finden auch als Teppiche, Fenstervorhänge, Kochtopfbedel, Rehröseln u. Verwendung. Angesichts solchen Elends begreift man wahrhaftig, daß der Familienvater die Lust zu solcher Existenz verliert und zum Dieb wird, daß Mutter und Tochter in der Prostitution kein verbrecherisches Gewerbe sehen, im Hinblick auf den elken Zustand der Kinder und Geschwister. Diese Baracken bilden wahr: Seuchenherde; nicht nur, daß die Hunderte von Bewohnern einer eintretenden Epidemie unbedingt zum Opfer fallen müssen, es würde auch keine sanitäre Maßregel so mächtig sein, eine Uebertragung der Krankheitskeime in die Stadt zu verhüten. Wo beginnt nun die Humanität der Barmer Behörde? Stellt sie etwa diese Wohnstätte gratis zur Verfügung oder bezahlt sie mindestens die Schlempe, die die Bewohner essen? Das Folgende wird darüber Klarheit schaffen: Der Bewohner eines solchen Gefasses von einigen Quadratmetern ohne Zimmerthüre und ohne Holzfußboden, zahlt pro Woche 1.50 Mark Miete, die zudem Sonntags durch einen, in einem freundlichen Häuschen stationirten Polizisten eincassirt wird. Kann der Familienvater nicht zahlen, so wird er von Weib und Kindern gerissen und des Hauses verwiesen, wogegen die Familie noch geduldet und mit einer Zuthilung von wöchentlich einem Schwarzbrot oder einem Scheffel Kohlen, höchst selten aber mit beiden „unterstützt“ wird. Und obendrein geht der Mann mit dem Bewohnen des „Miß“ für ein Jahr des Wahlrechtes verlustig, trotzdem er seine keineswegs billige Miete zahlt. Die Statistik der in den Baracken wohnenden Arbeitslosen hat folgendes ergeben: 40 Arbeitslose, die zusammen 15 Jahre ohne Beschäftigung sind, haben 121 Personen zu ernähren, darunter über 70 Kinder unter 14 Jahren, und als Wohnung dienen den 121 Personen, worunter strophulöse Kinder und hochgradig schwindelkräftige Eltern, nur 23 Zimmer der geschätzten Art. Diese Ziffern mögen das noch nachholen, was die Skizze nicht gesagt hat.

So der Bericht der Elberfelder „Freien Press“. Die Arbeiter Elberfeld-Barmens haben sich durch seine Veröffentlichung ein Verdienst erworben, das, wenn nicht im Rheinland, so doch hoffentlich in Berlin Veranlassung geben wird, der Barmer Stadtverwaltung die schnellste Einführung menschenwürdiger Zustände von Amtswegen zur Pflicht zu machen.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Au eine Aeußerung Babels in der Militär-Commission des Reichstages knüpft ein im „Temps“ veröffentlichtes Schreiben des ehemaligen Redacteur des Pariser Blattes „La Revanche“, Louis Peyramont,

an. Babel hatte behauptet, Fürst Bismarck habe im Jahre 1887 in Paris eins der am meisten zum Kriege drängenden Blätter angekauft, weil er selbst den Krieg mit Frankreich wünschte. Louis Peyramont hält nun dafür, daß diese Aeußerung nur auf die „Revanche“ bezogen werden könnte, und hat deshalb an Babel ein Telegramm gerichtet, in welchem er unverzüglich die Beweise für dessen Behauptung verlangt. Die Depesche schließt: „Hoffen Sie nicht, sich entziehen zu können; denn müßte ich Sie selbst in Berlin aufsuchen, so werde ich mir doch Genugthuung für diese feige Verleumdung verschaffen.“ Peyramont fügt hinzu, daß er sich 48 Stunden gedulden werde, damit Herr Babel sich das erforderliche Material verschaffen könne. Dann will er losgehen. Babel hat sehr kühl geantwortet: Er müßte es ablehnen, in Erörterungen mit einer Person einzutreten, die er nicht einmal dem Namen nach kenne und die er folglich auch nicht habe beleidigen können. Der einzige Zweck, den er mit seiner Aeußerung in der Commission verfolgt habe, sei der gewesen, zu zeigen, wie Bismarck gearbeitet habe.

Von Seiten des Vereins deutscher Tabak-Fabrikanten und Händler ist dem Reichstag sowohl als auch dem Bundesrath eine Petition zugegangen, worin der dringende Wunsch ausgesprochen wird, daß den sich immer wiederholenden Beunruhigungen der deutschen Tabak-Industrie theils durch die schutzöllnerischen Bestrebungen eines Theiles der Tabakpflanzer, theils durch immer von Neuem auftauchende Steuerprojecte durch eine entschiedene Abwehr der schutzöllnerischen Bestrebungen seitens der Regierungen, wie solche ja durch das ficalische Interesse geboten ist, und durch die Erklärung der Regierung, an dem Gesetz vom 16. Juli 1879 festhalten zu wollen, ein Ende gemacht werde. In den Motiven zu dieser Forderung wird eine gerängte Uebersicht der Beunruhigung dieser weitverbreiteten Industrie seit dem Jahre 1867, also jetzt seit länger als fünfundsanzig Jahren, gegeben. Man ersieht daraus, daß den Tabak-Interessenten immer nur wenige Jahre Ruhe gelassen worden ist. In den Jahren 1867 und 1868 wurden sie durch die Umgestaltung der Besteuerung, bei welcher eine erhebliche Mehrbesteuerung geplant war, beunruhigt, 1872 und 1873 drohte eine neue Steuer- und Zoll-Erhöhung. 1878 und 1879 waren die Verhandlungen, welche zu dem jetzt geltenden Gesetz führten; 1881 und 1882 wurden die Interessenten durch das Monopolproject beunruhigt; 1883 sollte in Preußen eine Lizenzsteuer für die Tabak- und Cigarrenhändler eingeführt werden; 1888 kam die Verordnung, welche die Cigarrenfabriken unter besondere Controlle stellte. Nebenbei liefen von Jahre 1885 bis jetzt Jahr aus Jahr ein die Anträge und Debatten über einen höheren Schutz Zoll, und endlich im Sommer des Jahres 1892 kamen die Pläne zu einer neuen Mehrbelastung, welchen erst im November die Erklärung der Regierung, daß sie darauf verzichte, ein Ende machte. Trotzdem wurde im Anfang dieses Jahres von Herrn von Stumm das Gespenst des Monopols neu heraufbeschworen. Das ist kurz die Geschichte des fünfundsanzigjährigen Leidens einer Industrie, welche

geben. Ich frage auch nicht, weshalb Ihr Euren letzten Dienst verlassen habt — den wahren Grund erfährt man doch nie! Ihr könnt gleich eintreten, aber hütet Euch, daß Ihr mir den Hafer nicht wegkloppt und daß Ihr Euch zur Arbeitszeit nicht betrinkt, sonst schick ich Euch auf der Stelle fort — so halte ich's immer!“

John Morrison hätte auch bei halb so großem Lohn eingeschlagen, denn er hatte ja leider eben nur noch für sich allein zu sorgen. So blieb er denn gleich da, und sein neuer Herr glaubte noch keinen so fleißigen und geschickten Arbeiter gehabt zu haben. John dagegen war der Meinung, er verdiene seinen Lohn zu leicht — der Feierabend kam ihm immer zu früh und in den freien Abendstunden kam die Sehnsucht nach Weib und Kindern mit Macht über ihn. Er konnte nicht lesen — nach Vergnügungen, wie sie Leuten seines Schlags zugänglich sind, fragte er nichts, und wenn er nach vollbrachten Tagewerk traurig auf einem Bund Stroh im Stalle saß, meinte er mitunter es gar nicht aushalten zu können, ohne seine Familie. Der Mann, welcher mit ihm im Gefängniß gesessen, hatte ihn, nachdem beide entlassen worden, gesagt, wenn er seine Kinder nicht gleich, nachdem er frei geworden, aus dem Armenhaus hole, dürfte er's später erst recht nicht thun, denn dann würde man ihn zur Strafe wieder einsperren; John hatte sich's gleich gedacht, die Kinder zu erlösen, und jetzt, da er sie hätte ernähren können und sie doch nicht zurückzufordern wagte, verzehrte ihn die Sehnsucht.

Seine Mithnechte hielten ihn für einen Duckmäuser; sie fanden es ganz unnatürlich, daß er nie genug Arbeit bekommen konnte, und es kränkte sie, daß er sie nicht und sich auch in der freien Zeit für sich hielt. Sie sprachen in Gegenwart des Brotherrn davon, daß John immer allein im Stall sitze, und ließ'n durchblicken, daß er möglicherweise Absichten auf die Haferkiste habe. Der Fuhrhalter beschloß auf seiner Hut zu sein. (Fortf. folgt).

### Einige zurückgeschickte Schweinigel an die Adresse ihres Erzeugers, Emile Zola.

(Aus dem „Armen Teufel“.)

Geehrter Herr!

Da Unterzeichner viele Ihrer Werke mit Vergnügen gelesen, wenn auch zuweilen durch Ihre Baumrindenschilderungen gelangweilt, so hielt er Sie trotzdem für einen wackern Kämpfer für Wahrheit, Recht und Aufklärung gegen Despotismus, Verdummung und Chauvinismus. In Ihrem, sonst werthvollen, „Debauche“ jedoch sehe ich den hochgeachteten Mann eine klägliche, ja erbärmliche Rolle spielen, fast noch erbärmlicher wie Ihr Jämmerling Maurice selbst, den Sie zuweilen sogar noch zum Herkules aufblasen. In diesem Werke verüben Sie die bodenlose Gemeinheit, zu welcher sich der wahre, echte Genius niemals er-

niedrigt, nämlich ein ganzes Volk mit dem echt realistischen Kraftworte „Schweinigel“ zu tituliren.

Geehrter Herr! Da ich selbst, „auf höhern Befehl“, die Flinte durch das Land der „Grande Nation“ tragen mußte, und nicht aus Lust am Morden, Sengen und Brennen, auf eigene Faust, in Ihr Vaterland einfiel, und überdies schon damals, wie noch Hunderte in meinem Bataillon, überzeugter Socialist war, der also, wie Sie doch schon wissen könnten, principiell gegen den Massenmord und alle derartigen Scheußlichkeiten ist, so fühle ich mich mit Recht veranlaßt, Ihnen in einem offenen Schreiben Ihre gemeine Verleumdung, sowie Ihre Schweinigelei, zurückzusenden, und sie auf den Schädel, der sie ausgebrütet, mit energischem Proteste in meinem, wie im Namen des gesammten „werththätigen“ deutschen Volkes abzuladen.

Geehrter Herr! Es sind das infame Mittel, um das Ding — ins Knopfloch zu bekommen; wenn's auf bessere Art nicht geht, dann thun Sie mit leid.

Schweinigel Nr. 1 retour, Als Metz capitulirte und die 173,000 Mann Besatzung aus allen Thoren herausströmten, stand mein Regiment seitwärts von der Straße, welche von Metz nach Ars sur Moselle führt. Im Morgenrauen war's. Ein feiner Regen fiel, als die armen, halbverhungerten Franzosen anmarschirten. Jenseits der Straße stand ein Regiment Preußen. Ich gehörte zu den Hessen. Als sie in unsere Nähe kamen, warteten

Hunderttausenden von fleißigen Bürgern Beschäftigung und Lebensunterhalt gewährt.

**Arbeiterbildung und Schweinefütterung.** Die Berliner „Volkszeitung“ berichtet: „Für die beste Bearbeitung der Frage: „Was läßt sich zur Pflege einer gebiegenen, recht volkshühnlichen Bildung in Arbeiterkreisen thun?“ zählt die Erfurter Akademie der Wissenschaften einen Preis von 500 Mark. Für die beste Arbeit über Schweinefütterung zählt das sächsische Ministerium einen Preis von 3000 Mark. — Danach scheint es in Deutschland einträglicher, sich wissenschaftlich und social als Schriftsteller mit den Schweinen zu befassen, als mit den Arbeitern.“ Die Schweizerische „Arbeiterstimme“ bemerkt dazu: „Die deutsche demokratische „Volkszeitung“ mag erfahren, daß es auch im Schweizerland vortheilhafter ist, sich mit dem lieben Vieh als Schriftsteller zu befassen, als mit den Arbeitern. Eine schweizerische Fakultät hat noch keinen Preis für ein solches Thema ausgeschrieben, wie die Erfurter Akademie.“

## Ausland.

### Schweiz.

Die Volksabstimmung im Kanton St. Gallen (Schweiz) über Einführung des Proportional-Wahl-systems ist ungünstig ausgefallen. Mit 21 800 gegen 19 941 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt. Man sieht wieder einmal, die Demokratie ist etwas sehr Conservatives, was unsere Conservativen, die freilich keine Conservativen sind, sondern beschränkte Reactionäre, durchaus nicht einsehen. Inbezug mit der Demokratie geht es auch vorwärts. Und der Proporz, der gestern in St. Gallen erlag, wird bei der nächsten Volksabstimmung siegen.

### Belgien.

Die Regierungs-Behörden haben das Referendum, d. h. die freiwillige Volksabstimmung über das allgemeine Stimmrecht verboten. Da das Verbot aber ungesetzlich ist, werden die Gemeindebehörden in Brüssel, Gent und anderen Städten das Referendum doch vornehmen lassen.

### Holland.

Die von den Arbeitslosen hervorgerufenen Straßenunruhen haben sich nicht wiederholt und auch in den nördlichen Provinzen sind keine weiteren Ruhestörungen gekommen. Dennoch bleibt die Noth sehr groß, so daß ernstliche Maßnahmen zur Abhilfe erforderlich sind. Es hat sich hier ein Comité gebildet, welches einen Theil der arbeitslosen Holländer nach Canada zu befördern beabsichtigt. Schon im April werden 50 junge Leute dorthin abreisen, um den Weg für die Folgenden zu ebnen. Das Comité hat Canada zu diesem Zweck gewählt, weil die dortige Regierung jedem Einwanderer für 10 Dollar 160 Acres Land zur Verfügung stellt unter der Bedingung, daß der „Settler“ wirklich den ihm zugewiesenen Platz auch bewohne.

### Frankreich.

Die socialistische Actionsliga sagt in ihrem Aufrufe an die Arbeiter von Stadt und Land: „Das System, welches eine Handvoll von Uebelthätern die

Ihre Landsleute, Herr G. J., ihre Käppis in die Luft und riefen uns zu: Bonjour bons Camerades! — Was denken Sie, wie wir antworteten? Wir bückten uns, da wir gerade auf einem Acker voll Weizen standen, rissen heraus, soviel wir konnten, und warfen dieselben im weiten Bogen unter die armen hungrigen Menschenbrüder. Ein tausendstimmiger Jubelschrei brach los und die Aulse tönten fortwährend: Bonjour bons Camerades!

### Schweinigel Nr. 2 retour.

Auf dem mehrwöchentlichen Marsche von Metz nach Orleans kamen wir einst ins Quartier in einem Dorfe. Wir legten unser Gepäck ab und da mein Bataillon die Avantgarde bildete und der Hauptarmee etwa zwei Tagemärsche voraus war, so mußten wir uns selbst Nahrung suchen, wo wir sie fanden. Mein Corporal ging nach dem Keller, um nach Wein zu sehen. Ich stand im Zimmer und sah, wie die alte Frau, unsere unfreiwillige Wirthin, ihm nachschlich, ein großes Tranchirmesser ergriff, welches neben einem Rest Schinken nahe der Kellertreppe lag, und hinter dem Manne zum todtbringenden Stoße die Hand erhob. Ich war blitzschnell zur Stelle, riß sie zur Seite, nahm ihr das Messer und rettete somit ein Menschenleben — vielleicht auch zwei.

Das Motio zu dem Wahnwitz der alten Frau, Herr Zola, hier ist es: Ihr Sohn war als Gefangene in Deutschland, und der Ortspaffe — bald hätte ich Schw. geschrieben — hatte ihr solche schauerhafte Dinge erzählt von der Behandlung im Landezukunft und nach dem A leinsn meine Hand ausstreckte,

öffentlichen Gewalt, die Kammern, die Ministern, die Präsidentschaft überliefert, muß verschwinden.“ Der Ausruf ist „für die Gruppe der socialistischen Abgeordneten“ von Cluseret, Millerand, Granger, Laisant, Lafargue, Chassaing, E. Roche u. unterzeichnet. Die Bourgeoispresse wundert sich gewaltig über die Beteiligte Millerands von der äußersten Linken, von dem man trotz seiner Haltung in Carnaux einen so offenen Anschluß an die socialistische Partei nicht erwartet hat.

## Arbeiterbewegung.

In der Loewe'schen Waffenfabrik zu Budapest ist der Streik ausgebrochen. Die deutschen und vor allem die Berliner Blätter werden e. sucht, den Zuzug auf strengste fernzuhalten.

Das Wolff'sche Bureau läßt sich über den Streik melden:

Pest, 30. Januar.

Der Ausbruch des Streiks in der ungarischen Gewehr- und Maschinenfabrik scheint schon seit längerer Zeit vorbereitet gewesen zu sein. Hier ist die Ansicht verbreitet, der Streik gehe von preussischen Arbeitern aus, die hier verwendet wurden. Die Anführer seien zumeist Socialisten. Man weist darauf hin, daß ein Berliner Arbeiterblatt bereits am 26. d. Mts. den Ausbruch des Streiks für heute angekündigt hat. — Heute Morgen erschienen alle Arbeiter in der Fabrik. Drei derselben begaben sich zu dem Director, Oberstleutnant Kühne, und übergaben ihm eine gestern beschlossene Petition, in welcher eine Lohnerhöhung, sowie Veränderung der Arbeitsbestimmungen verlangt werden. Oberstleutnant Kühne wies die Forderungen zurück, da die Arbeiter guten Lohn erhielten und mitunter sechs Gulden täglich verdienten. Daraufhin stellten sämtliche 1500 Arbeiter der Fabrik die Arbeit ein und begaben sich in die benachbarte Ortschaft Erzabetsfalva. Die in der Schmiede und den technischen Werkstätten beschäftigten Arbeiter wurden von den Führern der Streikenden am Weiterarbeiten gehindert. Die Polizei hat Vorsorge getroffen, daß morgen eine derartige Abhaltung von der Arbeit nicht erfolgen kann.

Diese Meldung ist natürlich von der Leitung der Loewe'schen Fabrik inspirirt, die begreiflicherweise ein Interesse hat, sich als unschuldiges Lamm und den Streik als eine künstliche Mache der Socialisten hinzustellen. Daß er keine Mache ist, ergibt sich schon aus der einfachen Thatsache, daß 1500 Arbeiter streiken.

Die Weber Deutschlands werden gewarnt, Arbeitsangebote der schweizerischen Firma Alfred Stehli in Obfelden anzunehmen. Nach der Züricher „Arbeiterstimme“ herrschen in dieser Fabrik außerordentlich schlechte Arbeitsverhältnisse.

### Achtung! Töpfer!

In einer Spandauer Töpferei ist ein Streik ausgebrochen. Vor Zuzug wird bringend gewarnt. Näherer Bericht folgt.

### Zum Internationalen Schuhmacher-Congress.

Berufsgeoffen aller Länder! Wie allen bekannt sein wird, soll in diesem Jahre ein Internationaler

der . . . — gerade so wie Sie, geehrter Herr, in Ihrem Zusammenbruch es in ebenso niederträchtiger Weise thaten. Als wir die Arme beruhigt und aufgeklärt hatten, holte sie uns selbst Wein und bereitete die ganz Nacht Brot für die deutschen Schw.-Soldaten. — Wo war diesmal wieder der Schweinigel?

### Schweinigel Nr. 3 retour.

Als die Deutschen zum zweiten Male in Orleans einrückten, am 5. Dezember 1870, war mein Regiment dabei und marschirten wir zum Marktplatz, wo die prachtvolle Reiterstatue der Jeanne d'Arc steht, um welche das geängstigte Volk die ganze Nacht über auf den Knien lag und die Jungfrau um Hilfe gegen uns anflehte. Der Jungfrau gegenüber hielt der General die Revue über die einrückenden Truppen ab. Wir defilirten und marschirten weiter der Loire zu, und trotz dem angstvollen Staunen der Menschenmenge, die uns nachfolgte, passirten wir unverfehrt die Brücke und wurden in der Vorstadt St. Marco einquartirt. Ich kam in ein Haus mit ein paar Kameraden zu sehr armen Leuten. Arm wohl, aber brav. Der Mann war Feilenhauer, aber es gab damals keine Arbeit, und die blasse, junge Frau mit dem etwa ein Monat alten Säugling auf dem Arme, die sich bei unserem Eintritt zitternd in die Fensterecke drückte, dauerte uns in tiefster Seele. Auch sie hatte von dem Pfaffen gehört, daß wir Deutsche die kleinen Kinder, ungetoht, fressen, und sie hebte am ganzen Leibe, als ich auf sie

Schuhmacher-Congress in Zürich stattfinden. Die Einladungen sind bereits im Vorjahre an die Collegen aller Nationen gesandt worden. Wir können nun die günstige Mittheilung machen, daß wir auf die Beteiligte und Vertretung von sieben Ländern sicher rechnen können. Somit ist an dem Zustandekommen eines Internationalen Congresses in Zürich nicht mehr zu zweifeln. Zunächst hoben die verschiedenen Berufsorgane zu dieser Anregung eine günstige Stellung eingenommen; es haben aber auch die Collegen in einigen Ländern bereits die Beschickung des Congresses beschlossen. Die „Freie Schuhmacher-Zeitung“ in Wien, das „Deutsche Schuhmacher-Fachblatt“, das „Ungarische Schuhmacher-Organ“ und das „Dänische Schuhmacher-Fachblatt“ sind unseres Wissens für das Zustandekommen eines Internationalen Schuhmacher-Congresses eingetreten. Die ungarischen Collegen haben ihre Vertretung zugesichert und die Mühe übernommen, auf dem kroatisch-slavonischen Schuhmachertage für den Congress einzutreten. Der deutsche Schuhmacher-Congress hat die Beschickung beschlossen. Von Frankreich haben bis jetzt Paris und Lyon Vertretung zugesichert. Selbstverständlich wird auch der schweizerische Schuhmacher-Verband vertreten sein. Wir erwarten, daß auch die Berufsgeoffen in den noch fernstehenden Ländern eine günstige Stellung zum Congress einnehmen werden.

Collegen! An Euch liegt es, daß die Arbeiten des Congresses gedeihlich für die internationale Arbeiterbewegung ausfallen. Wir bitten alle die, welche bisher an dem Zustandekommen des Congresses mitgewirkt haben, auch fernerhin ihre Mithilfe zum Gelingen des Internationalen Schuhmacher-Congresses nicht zu versagen, und ersuchen die Collegen aller Länder, zu dem Congress Stellung zu nehmen und Anträge zur Tagesordnung bis Ende Februar l. J. einzusenden.

Das Internationale Schuhmacher-Congress-Comitee.

Alle Anfragen und Briefe sind zu richten: F. Kühnel, „Eintracht“, Neumarkt 5, Zürich.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Ein Congress wirklicher Bauern steht in Oesterreich bevor. Der Bauernführer Steininger fordert in der Neujaehrnummer seiner in Gobelburg erscheinenden Zeitung „Mittelsprache“ alle landwirthschaftlichen Vereine, Casinos, sowie die einzelnen Bauern und alle Bauernfreunde zur Beschickung eines Congresses auf, der über Hebung und Rettung des Bauernstandes, über ein einheitliches Bauernprogramm und über Schaffung einer Bauernpresse Beschlüsse fassen soll. Nach dem Neichenberger „Freigeist“ wäre das der erste Congress, der von Bauern selbst einberufen und abgehalten wird.

## Vom Nothstande.

Für den „außerordentlichen“ Nothstand dieses Winters liefert uns unter vielem Anderen auch die in den bürgerlichen Zeitungen zu findende Mittheilung einen Beweis, daß auch in diesem harten Winter bei uns in Breslau hunderte von Frühstücksportionen an arme Kinder vertheilt worden und daß die Mittel, welche dem Stadtschulrath Dr. Pfundner für den gekennzeichneten Zweck zur Verfügung standen, obwohl der Beginn der Gewährung des Frühstücks gegen das Vorjahr um 12 Tage

um ihm die runde Wange zu streicheln und es dann nach echter deutscher Landsknechtart herzhast abzuküssen. Der armen Mutter strömten die hellen Freudentränen aus den Augen, und sie wußte später gar nicht, was sie alles thun sollte, um den verleumdeten Deutschen eine kleine Erleichterung zu verschaffen. Sie hatte einen kleinen Ofen, darin machte sie uns Feuer, holte mir sogar ihres Mannes noch ziemlich neue Pantoffeln und kramte selbst ein Päckchen Tabak von ihrem Manne aus irgend einem Winkel hervor, kurz sie that alles, was sie, sowie auch ihr junger, schöner und intelligenter Mann nur für „gute Freunde“ thun konnten. Wir waren um 9 Uhr Morgens einmarschirt, kamen um halb 11 Uhr zu diesen Leuten ins Quartier und um 2 Uhr Nachmittags stellte mich mein neuer Freund schon seinen Verwandten als seinen lieben Freund von Deutschland vor, wofelbst ich mit großer Herzlichkeit aufgenommen wurde. Und als ich die Liebe und das Glend dieser braven Menschen sah, rieth ich denselben, sich einiges Geld zu verschaffen und Cognac, Cigarren, Tabak u. anzuschaffen und es bei den deutschen Soldaten zu verkaufen, ebenso Schreibpapier, denn die Deutschen gebrauchten alle diese Dinge sehr nöthig und bezahlten gut dafür.

Sie thaten dies und haben mir später herzlich für meinen guten Rath gedankt.

Wer ist nun wieder der Schweinigel, Herr G. Zola?

(Schluß folgt).

hinausgerückt worden ist, durch den großen Umfang des Bedürfnisses derartig erschöpft sind, daß schon am 11. Februar, fast einen Monat früher als sonst, mit der Darreichung von Frühstücksportionen aufgehört werden mußte, wenn nicht die private Wohlthätigkeit zu Hilfe kommt. Es ergeht daher der bringende Appell an die stets erprobte Hilfsbereite Gesinnung unserer Mitbürger, von Neuem mildthätige Gaben zu spenden, damit den armen Schulkindern, so lange die kalte Jahreszeit anhält, die Wohlthat eines warmen Frühstücks nicht entzogen zu werden braucht. Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Arbeitslosen Versammlungen sind weiter abgehalten worden in Hastedt, Altona und Zwickau. In letzterem Orte wohnte der Bürgermeister Urban der Versammlung bei. Er erkannte an, daß die Arbeitslosigkeit in diesem Winter größer ist als sonst, und versprach nach Möglichkeit für Hilfe zu sorgen. Die Versammlung wählte eine Commission, die den Magistrat und die Amtshauptmannschaft ersuchen soll, öffentliche städtische und ländliche Arbeiten vornehmen zu lassen. In die Liste der Arbeitslosen, die in der Versammlung leider etwas zu spät aufgelegt worden war, zeichneten sich 131 Personen, darunter 78 Verheirathete, ein, die zusammen 1229 Wochen arbeitslos waren. Die längste Dauer der Arbeitslosigkeit betrug 10 Monate, die kürzeste 3 Tage. Die Verheiratheten hatten insgesamt 182 Kinder zu ernähren. Diese Statistik wird fortgesetzt werden.

In der Schweiz herrscht gleichfalls große Arbeitslosigkeit. In Bern und Zürich hat man öffentliche Sammlungen veranstalten müssen. In St. Gallen meldeten sich bei der Arbeiterunion allein in vier Tagen 181 Arbeitslose.

Die Zahl der Arbeitslosen Chicago's wird von der dort erscheinenden „Abendpost“ auf circa 40 000 geschätzt.

Deutsche Hungerlöhne. Ein Steinbruchbesitzer in Mühlburg zahlte einem Arbeiter für die Stunde sechs Pfennige Arbeitslohn. Das „Volkblatt für Anhalt“ druckt zwei Lohnzettel ab, auf denen das geschrieben steht. Leider ist der Name des Menschenjünders nicht angegeben.

### Amerikas wirtschaftlicher Aufschwung

ist eine Erscheinung, welche die Handels- und Politik der „alten Welt“ zu ernstlichen Betrachtungen herauszufordern geeignet ist.

Ueber die bezüglichen Verhältnisse der großen Republik jenseits des Oceans liefert der Text der letzten Botschaft des Präsidenten derselben (von der in deutschen Blättern nur kurze Auszüge erschienen sind) interessante Daten.

Präsident Garrison führt aus: „Ein Vergleich der jetzigen Verhältnisse mit denen der glänzendsten Periode in der Geschichte der Vereinigten Staaten ergibt, daß noch nie vorher die Wohlthat des Landes einen so hohen Grad erreicht hatte als in letzter Zeit.“

Der Nationalreichtum stieg von 16159 Millionen Dollars im Jahre 1860 auf 62610 Mill. Dollars im Jahre 1890; hat sich also binnen 30 Jahren um 287 pCt. erhöht. In demselben Zeitraum vermehrte sich das Eisenbahnenwesen um 448 pCt. — von 30628 Meilen Schienenlänge — auf 167741 Meilen, wozu noch bis Ende 1892 weitere 4000 Meilen hinzugesetzt worden sind. Die offiziellen Censusberichte von 1890 zeigen folgende Angaben über unsere Industrie: Capitalanlage in industriellen Unternehmungen 2901 Millionen Dollars in 1890 gegen 1233 Millionen Dollars in 1880; Anzahl der industriellen Arbeiter 2251134 Personen, deren Arbeitsverdienst 1221 Mill. Dollars war im Jahre 1890, gegen 1301388 Beschäftigte im Jahre 1880, die einen Jahresverdienst von 502 Mill. Dollars erzielten.

Der Kostenwerth des Jahresproductes im Jahre 1890 war 4860 1/2 Millionen Dollars gegen 2711 1/2 Millionen Dollars im Jahre 1880. In diesem Zeitraum stieg der Durchschnitts-Verdienst der Beschäftigten in der Industrie von 386 Dollars in 1880 auf 547 Dollars in 1890, was eine Zunahme von 41,91 pCt. bedeutet.

Nach dem Bericht des Fachblattes „American Economist“ sind in 2 Jahren (vom October 1890 bis October 1892) 345 neue Industrie-Unternehmungen entstanden, 108 andere haben sich erheblich vergrößert, was die Capitalanlage um 46 1/2 Millionen Dollars und die Arbeiterzahl um weitere 37285 Personen vermehrte.

Eine andere Autorität auf dem Gebiete der Textil-Industrie constatirt, daß während des 1. Semesters des Jahres 1892 135 neue Fabriken errichtet wurden;

davon gehörten 40 Baumwollen-Erzeugnissen, 26 Wollproducten, 15 Seidenwaaren, 2 der Leinenindustrie an. 21 von den 40 neuen Baumwollen-Fabriken wurden in den früheren Sklavenstaaten errichtet. Die Anzahl der in Thätigkeit befindlichen Baumwollen-Spindeln in den Vereinigten Staaten war am 1. September 1892 15 200 000. Der Verbrauch von Baumwolle in den Fabriken des Landes wird für 1892 auf 2584 000 Ballen geschätzt. Zwischen den Jahren 1869—1892 einschließlich hat der Verbrauch von Baumwolle zu genommen; in Europa um 92 pCt., in den Vereinigten Staaten um 150 pCt.

Die Production von Rohseiden im letzten Fiskaljahre 30. Juni 1891 bis 30. Juni 1892 betrug in den Vereinigten Staaten 9710819 Tonnen. In demselben Zeitabschnitt wurden da 3868581 Tonnen besserer Seidenstoffe fabricirt.

Der Gesamtbetrag des Außenhandels der Union im letzten Fiskaljahre (endend 30. Juni 1892) war 1858 Millionen Dollars, bestehend aus 827 1/2 Mill. Dollars Einfuhr und 1030 1/2 Mill. Ausfuhr. Wenn wir die Durchschnittsziffer der letzten 3-jährigen Jahre nehmen, so hat unser Außenhandel in 1891/92 um 400 1/3 Mill. Dollars gleich 27,47 pCt. zugenommen.

Der Küstenhandel hat sich stetig entwickelt und binnen der letzten 4 Jahre um 16 pCt. vermehrt. Der Frachtverkehr auf den „Großen Seen“ betrug im Jahre 1890 28 1/3 Millionen Tonnen; auf dem Mississippi, Missouri und Ohio und deren Zuflüssen gleich 29 1/2 Mill. Tonnen; die gesammte Schiffs-Tonnage, welche in demselben Jahre durch den Detroitfluß passirte, war 21 1/3 Millionen Tonnen, die nur wenig gegen die Gesamt-Schiffs-Tonnage von London mit 13 1/2 Mill. Tonnen und Liverpool mit 10 1/10 Millionen Tonnen zurücksteht.

Gegenseitigkeits-Verträge unter den Bestimmungen Section 3 der Mc. Kinley-Bill sind abgeschlossen mit: Brasilien, San Domingo, Cuba und Porto Rico, Guatemala, Salvador, Nicaragua, Honduras, Britisch-Guiana und Theilen von West-Indien, Deutschland und Oesterreich-Ungarn. „Durch diese Handelsverträge ist in jedem einzelnen Fall der freie — oder begünstigte — Eingang unserer Erzeugnisse in diese Länder verschafft worden. Dadurch wurde nicht allein unseren Boden-Producten, sondern auch unseren Industrie-Erzeugnissen ein erweitertes Abzugsgebiet eröffnet. Der volle Werth dieser Verbindungen kann nicht sogleich realisirt werden. Neue Handelslinien müssen erst eröffnet werden; unsere Geschäftsreisenden brauchen Zeit, um das neue Terrain zu sondiren und die Fabrikanten, um unsere Waaren dem neuen Markt anzupassen und den Austausch der Producte und ihrer Werthmesser zu erleichtern. Diese große Arbeit ist schon tüchtig in Angriff genommen; unsere Kaufleute und Fabrikanten haben sich mit Muth und Unternehmungsgeist daran betheiliget.“

„Die schon jetzt erlangten Ergebnisse sind äußerst befriedigend und wenn diese Handelspolitik und Verbindungen weiter (besonders durch Etablierung neuer amerikanischer Dampfschiffslinien) gepflegt werden, so bin ich überzeugt, daß wir in Kurzem ein volles Drittel des Gesamthandels von Süd- und Central-Amerika (jährlich 600 Millionen Dollars ausmachend) an uns bringen werden. Im Jahre 1885 war unser Antheil davon nur 8 pCt.“

Folgende Statistik soll die günstigen Wirkungen der Reciprocitätsverträge während der ganz kurzen Zeit ihres Bestehens zeigen:

„Unsere Ausfuhr nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat sich von 48 auf 58 Millionen Doll. (21,63 Procent) erhöht. Mit den Vertragsländern Amerikas hat sich unsere Ausfuhr um 23,67 Procent vergrößert. Im Ganzen um 21 Millionen Dollars. Diese Zunahme entfällt hauptsächlich auf Brodstoffe, Fleisch und Milchproducte, Erzeugnisse aus Eisen, Stahl und Bauholz.“

„Die vermehrte Einfuhr von diesen Vertragsländern (einzig und allein aus amerikanischen Colonialwaaren bestehend) betrug 74 1/4 Millionen Dollars. Unsere europäischen Concurrenten im südamerikanischen Marktgebiet haben mit Angst und Besorgniß unsere neue Handelspolitik verfolgt, da dieselbe zu unserem Vortheil und zu ihrem Nachtheil ist.“

„Ein weiteres Kennzeichen der bestehenden Prosperität unseres Landes ist aus den Ergebnissen der Sparkassen zu ersehen. Die Zahl der Einleger (es wird angenommen, daß neun Zehntel davon der arbeitenden Klasse angehören) hat sich binnen 30 Jahren um 513 Procent vergrößert und ihre Einlagen in noch höherem Grade gleich um 921 Procent. Letztere sind von 149 1/4 Millionen Dollars auf 1623 Millionen Dollars (im Jahre 1891) angewachsen.“

So weit Präsident Garrison. Nicht beachtens-

wert ist weiter, was ein genauer Kenner der amerikanischen Verhältnisse, W. Hanauer, dem „Frankfurter Journal“ schreibt:

„In Europa herrscht beinahe allgemein die Ansicht, daß mit der Installirung des demokratischen Regimes im nächsten März eine bedeutende Veränderung in der Zollgesetzgebung der Vereinigten Staaten stattfinden wird.“

„Der Sieg dieser Partei wurde daher als ein für Europa höchst freudiges und wichtiges Ereigniß daselbst begrüßt, weil man daran große Hoffnungen auf Erleichterungen der Nothlage der europäischen Industrie knüpfte.“

„Würde nun diese Hoffnung als Fundament für geschäftliche Speculation genommen werden, so würden bittere Enttäuschungen das Ergebnis sein, falls interessirte Kreise auf Grund dieses Ereignisses politische oder geschäftliche Unternehmungen aufbauen. Die Stellung der Parteien in den Vereinigten Staaten liegt so:

„Kaum ist die Wahltschlacht zu Ende, so ist sich der Sieger auf einmal bevußt gemordet, daß er, wie einst Pyrrhus, sich in einer ungünstigen Lage befindet und entweder auf die erhofften Früchte des Sieges Verzicht leisten, oder seine Existenz in erneutem Kampf (unter ihm ungünstigen Bedingungen) auf das Spiel setzen muß.“

„Für Cleveland und seine Partei besteht nun die schwierige Aufgabe: Wie können wir jetzt unser erklärtes Programm „Aufhebung der Mc. Kinley Bill“ umgehen, ohne unsere Partei-Existenz zu zerflären?“

„Wenige Wochen sind verstrichen, seit das Feldgeschrei: Nieder mit dem Schutzzoll; — weg mit den Industrie-Cartellen — wir wollen keine Fabrikanten- und Eisenbahn-Millionäre — die Massen zur Entscheidung geführt hat und jetzt schon ist ein großer Umschwung in der öffentlichen Meinung bezüglich dieser Fragen in den Vereinigten Staaten vor sich gegangen. Der Wahlkampf-Enthusiasmus ist verflogen, das populäre Geschrei verstummt vor den nüchternen Thatsachen: Einschränkung der industriellen Thätigkeit der geschäftlichen Speculation, begleitet von Arbeiter-Entlassungen, Schnverfüzungen; allgemeine Vorsichts-Maßregeln und putting on the brakes (Bremsen) im Verkehr und Handel!“

„In keinem Lande der Welt wuchert das Demagogenthum in solcher Ueppigkeit als in der großen Republik. In Folge des Besizes voller politischer Freiheit und gesetzlicher Gleichheit, unbehindert durch sociale oder feudale Schranken, ist der Amerikaner unabhängigen Charakters und selbstbewußt; und deswegen kennt sein Unternehmungsgeist und seine Anforderungen keine engen Grenzen. Jeder Arbeiter (und in Amerika arbeitet Jeder) (?), wenn auch gut situiert, trachtet immerfort seine Lage zu verbessern, und die höchst erreichbare Stellung scheint für die Meisten keine Unmöglichkeit. Deshalb haben auch die amerikanischen Politiker so leichtes Spiel, ihre Landsleute sich ihren eigennützigen Zwecken dienlich zu machen, indem sie deren Launen schmeicheln und ihre Begierden reizen. Im Jahre 1888 siegten die republikanischen Parteiführer, indem sie dem Arbeiter und Bauer durch Schutzzölle gegen ausländische Concurrenz Reichthum und Wohlsein verhießen. Doch da diese nicht in dem erwarteten Umfang sich zeitig einstellten, so stürzte das Volk die erwählten Götter um und stellte demokratische Götzen auf.“

„Wenn auch diese die ihnen verheißenen Wunder nicht verrichten können, so werden auch sie aus den öffentlichen Tempeln geworfen. Diese wankende, unvernünftige, unreife Gesinnung ist die Schattenseite des amerikanischen Volksgestes, der so viel Lichtes und Gutes in sich birgt.“

„In Wirklichkeit ist kein Unterschied in der Art und den Zielen der großen Mehrzahl der Berufs-Politiker aller amerikanischen Parteien vorhanden. Ihre Bestrebungen gehen nicht darauf hin, durch bestimmte Methoden dem Gemeinwohl zu dienen — sondern allein um ihre eigenen Privatinteressen der selbstsüchtigsten Art zu befriedigen. Dadurch wird die Wohlfahrt des Landes beeinträchtigt, und sein Fortschritt würde ernstlich gefährdet sein, wenn nicht die gegenwärtige Eiferucht und die Macht der Presse als Schutzmittel der Nation sich stets in Wirkung stellten. Trotz diesen politisch-socialen Auswüchsen ist es doch außer Zweifel, daß das amerikanische Volk sowohl geistig als auch materiell vorwärts schreitet, und in unsern kurzen Zeit wird es diese Auswüchse beseitigen und dann mit ungeschwächter Kraft seinem hohen Ziele „als Culturführer der Nationen“ rasch entgegengehen.“

Das würde, so bemerken wir dazu, aber nur dann möglich sein, wenn das amerikanische Volk die Capitalherrschaft überwunden haben wird. Erst dann kann die wahrhafte Cultur beginnen.“

Breslau, den 1. Februar 1893.

[Wenn nur die Morgen-Zeitung nicht so schlau wäre!] Hat sie es sofort doch wieder herausgetrieben, daß Geiser in der Volksversammlung vom Sonntage „einigermassen unvorsichtig“ gewesen ist. Er meinte, so schreibt der Gelchzte von der Windgasse,

„wenn die Socialisten erst einmal die Majorität hätten, dann würden sie die Minorität schon zwingen, ihre Beschlüsse zu vollziehen; und er ließ recht deutlich durchblicken, daß man nöthigenfalls Gewalt anwenden würde, wenn im Frieden nichts zu erreichen wäre. Der Hinweis auf die Gewalt, den sich Herr Geiser gestattet, ist wenig opportun, er kann bei denen, die Herrn Geisers politische Ideen nicht theilen, das Gellüste wachrufen, die Theorie der vorbeugenden Gewalt zu befolgen, und wir wüßten nicht, was Herr Geiser hiergegen einwenden könnte!“

Geiser ist noch viel unvorsichtiger gewesen, als die brave „Morgen-Zeitung“ hier behauptet. Er ließ nicht nur recht deutlich durchblicken, daß man nöthigenfalls Gewalt brauchen würde, sondern sagte geradezu: „Wenn wir Socialdemokraten einmal die Macht haben werden im Staat, werden wir einer Minorität gegenüber, die der Durchführung socialistischer Wirthschaftsstellungen widerstreben, Gewalt entgegensetzen würde, wahrscheinlich mit Zwangsmitteln entgegnetreten.“ Und er fuhr fort: was aber geschehen wird, wenn die Socialdemokratie einst die Mehrheit hat und wenn es sich darum handelt, die Macht zu erlangen, das können wir heute unmöglich bestimmen. Das werden die Massen zu entscheiden haben, welche dann sich in der Bewegung befinden werden, und denen heute schon etwas vorzuschreiben einfach lächerlich wäre. Das Letztere soll nun wieder eine große Unvorsichtigkeit gemeint sein und die biedere „Morgen-Zeitung“ giebt sich Mühe, das dem unvorsichtigen Redner klar zu machen, indem sie sagt: „Ob der Schwiegerpapa des Redners über diese Verherrlichung der Massensouveränität sonderlich erbaut sein wird? Wir bezweifeln es. Der Werth des socialistischen Programmes erscheint uns aber nach den Ausführungen des Herrn Geiser recht fadenförmig; wir haben geglaubt, daß die Führer der Genossen in der enger Fühlung mit den Letzteren stehen und über die Ziele der socialistischen Bestrebungen so weit im Klaren sind, daß sie eine Correctur ihrer Programmforderungen nicht zu befürchten brauchen. Die Führer haben der Masse nichts vorzuschreiben. Zählt sich Herr Geiser zu den Führern oder zur Masse? Sein Ehrgeiz möchte ihn schon in die Zahl der ersten einreihen, seine durch die Erfahrung gewigte Klugheit aber giebt ihm den Rath, sich zur Letzteren zu halten.“ Wir wollen gern zugestehen, daß bei der Socialdemokratie in jedem Falle die Massen zu entscheiden haben, es ist nur merkwürdig, daß der gute „Morgen-Zeitung“ das bis heute noch nicht klar geworden ist. Für ihre liebenswürdige Besorgnis um die Familieneinigkeit bei uns Socialdemokraten sagen wir ihr herzlichsten Dank.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 30. ds., Vormittags 11 Uhr, wurde die Feuerwehr nach der Kronprinzenstraße 11 gerufen, woselbst in einer im Parterre belegenen Wohnstube ein Sopha, ein Bett mit Matratze, ein Verticow, ein Schreibtisch, ein Teppich, ein Tisch mit Decke, mehrere Bilder, ein Spiegel, Vorhänge und Gardinen nebst Stangen, sowie zwei Thüren und Fenster, ein großer Theil der Dichtung und der Tapete in Brand gerathen waren. Zur Ablöschung genügte einige Eimer Wasser.

[Ueberfahren.] Am 28. d. Mts., wurde die 4 Jahre alte Tochter eines Pantoffelfabrikanten auf der Lohestraße von einem im schnellsten Trabefahrenden Leichenwagen zu Boden gerissen und von einem Borderrad überfahren. Das Kind erlitt glücklicher Weise nur äußere Verletzungen.

[Steuerdefraudation.] Am 30. d. Mts., Abends, wurde in der Nähe der Namslauer Thor-Expedition von zwei Steuerbeamten ein Mann angehalten, der, wie sich bei genauerer Visitation herausstellte, 24 Pfund Fleisch bei sich trug. Das Fleisch will er von einem Fleischermeister in Kawallen erhalten haben, um es nach Breslau zu tragen. Gleichzeitig seien ihm 1,50 Mark zur Begleichung der Steuer mitgegeben worden. Da er aber unterwegs 2 Pfennige in seinem Ruckel verbraucht habe, so habe er es vorgezogen, die Thor-Expedition zu umgehen. Im Besitz des Mannes, der über seine Person Anfangs falsche Angaben gemacht hatte, befand sich ein Dietrich. Es wird daher angenommen, daß das Fleisch von einem Diebstahl herrührt. Der Steuerdefraudant wurde in Haft genommen.

[Sittlichkeits-Verbrechen.] Festgenommen wurde am 30. d. M. ein 42 Jahre alter Weißgerber-

geselle auf der Kleinen Scheinigerstraße wegen Sittlichkeitsvergehen, begangen an der eigenen Tochter.

[Diebstähle.] Am 25. d. M., Abends, wurde in einem Hause auf der Stockgasse eine Bodenkammer, in der zwei Bädereffekten ihre Effecten aufbewahrten, erbrochen und zwei silberne Cylinderuhren ein schwarzbraungefärbtes Feinbleid und 3,50 Mk. bares Geld entwendet. — Am 30. d. M., Abends, wurden auf der Blücherstraße zwei Hausrührer (Bronce) gestohlen. — Bei einem Bäckermeister auf der Fürststraße steht seit vier Monaten ein 15 Jahre alter Knabe in Lehre. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit hat es Lepterer nun fertig gebracht, seinen Meister beim Einkassiren von Geld für gelieferte Waaren nach und nach um Geldbeträge in Höhe von etwa 90 Mk. zu betrügen. — Am 28. d. Mts. wurde auf dem Blücherplatz von einem Kollwagen ein Colli Tuch, gez. A. B. 24 409, im Werthe von 150 Mk. gestohlen. — In einem Hause auf der Karuthstraße wurden in den letzten Monaten wiederholt die Bodenkammern erbrochen und aus denselben Wäschestücke, Betten, Ueberzieher u. dergl. gestohlen, ohne daß es mög'lich gewesen wäre, den Dieb zu ermitteln. Kürzlich kamen wiederum 4 Stubenläufer abhanden, die sich jetzt in der Wohnung einer in dem Hause wohnenden Kutsherfrau vorfinden. Die langgesuchte Diebin wurde sofort festgenommen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 30. d. Mts. 51 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Buchhändler am Ringe ein brauner Winterüberzieher, in dessen Tasche sich drei Paar Handschuhe und ein Taschentuch, gez. R. B., befanden. — Abhanden kamen zwei Portemonnaies mit 3 und 9,65 Mk. Inhalt, ein goldenes Schlangenarmband, ein Alfasächer. — Gefunden wurden: 4 Paar Handschuhe, ein schwarzer Muff, ein schwarzer Schal, eine silberne Cylinderuhr. Vor etwa 6 Wochen wurde auf dem Hofmarkt ein werthvoller Federsächer mit Schiloplatte gefunden. Der rechtmäßige Eigentümer melde sich im Zimmer 4 des Polizeipräsidiums.

## Schlesien.

Ohlau, 30. Januar 1893. Die letzte Mitglieder-Versammlung des Verbandes „Deutscher Zimmerleute“, Local-Verband Ohlau, beschäftigte sich ausschließlich mit der Lohnfrage. Um zu zeigen, von welchen Vernunftgründen die Versammlung geleitet wurde, lassen wir nachstehendes Schreiben, welches den Herrn Meistern zugestellt werden soll, wörtlich folgen:

An die Herren Zimmermeister u. s. w.

Die Zimmerleute Ohlaus und Umgegend halten es der trostlosen Lage ihrer Familie gegenüber für ihre Pflicht, mit der Forderung einer kleinen Lohnerhöhung an die geehrten Herrn Meister heranzutreten.

Es entspringt diese unsere Bitte nicht etwa dem Uebermuth oder der Begehrlichkeit, sondern sie hat den Zweck, eine wirklich traurige Lage der Zimmerleute etwas zu verbessern.

Wir wollen nicht Anlaß nehmen, eine durchschnittliche Arbeitszeit aufzustellen, sondern wollen uns ganz nach einer Tabelle, wie sie in der „Baugewerks-Zeitung“ enthalten ist, richten. Vielleicht wird nun aber von der Hälfte der arbeitenden Zimmerleute die Stundenzahl, welche angegeben ist, noch nicht erreicht. Rechnen wir das Jahr zu 10 Arbeitsmonaten, so ergibt das 2448 Arbeitsstunden; werden dieselben berechnet mit einem Durchschnittslohn von 21 Pfg., so kommt eine Einnahme von 514,08 Mark heraus. Stellen wir nun die Ausgaben dem gegenüber, die ein Familienvater zu bestreiten hat, so glauben wir, daß alle Herren Meister wohl zu der Einsicht kommen, daß an ein Sparen garnicht gedacht werden kann.

Wir erlauben uns deshalb, die Jahresausgabe eines Familienvaters mit im Durchschnitt 2 bis 3 Kinder hier anzuführen.

Wirthschaftsgeld pro Woche 10 Mk.	520 Mark,
Miethe	72 „
Feuerung	50 „
Krankengeld etc.	20 „
Steuer	8 „
Werkzeug verbessern	10 „
Taschengeld pro Woche 60 Pfg.	31 „
Kleidung und Schuhwerk	50 „
Summa	761 Mark.

Auf diese Weise ergibt sich ein Deficit von 246,92 Mk., welches entweder durch Frauennarbeit oder Schuldenmachen gedeckt werden muß. Auch wird Niemand behaupten können, daß bei den Ausgaben irgend ein Posten zu hoch gegriffen sei, sondern jeder wird vielmehr überzeugt sein, daß so höchstens die allernothwendigsten Bedürfnisse auf's spärlichste bestritten werden können. Vielleicht wird aber von einigen Meistern die Behauptung aufgestellt werden, daß sie doch entschieden höhere Löhne, als einen durchschnittlichen Stundenlohn von 21 Pfg., zahlen, was wir auch in keiner Weise bestreiten. Wir erklären aber demgegenüber, daß bei genauer Berechnung ein durchschnittlicher Stundenlohn von 21 Pfg. gar nicht erreicht wird, da die Löhne sehr verschieden sind, sodas der niedrigste 19 Pfg., der höchste 23 Pfg. beträgt. So erzieht sich eine Differenz von 4 Pfg. Durch die „Schmutz-Concurrentz“ wird auch der beste Meister gezwungen, die Löhne herabzusetzen, wobei die Gesellen am meisten zu leiden haben. Auf Grund dessen erlauben wir uns nun auf einen Minimallohn von 26 Pfg. pro Stunde vom 1. März d. J. ab anzutragen, was wohl von Seiten der Herren Meister anerkannt werden wird.

Wir sind bemüht unsere Angelegenheiten zwischen Meister und Gesellen auf friedlichem Wege zu regeln und hoffen auch von Seiten der Herren Meister auf ein freundliches Entgegenkommen.

Im Auftrage sämtlicher Zimmerleute u. s. w.

Hoffen wir, daß die überaus gerechtfertigten Forderungen der Zimmergesellen ohne Kampf bewilligt werden.

Biegitz, den 27. Januar. Am 26. d. Mts. Abends fand im Gasthof zu den drei Bergen eine öffentlich zugängliche Volksversammlung statt. mit der Tagesordnung: die Schuhmarke als gewerkschaftliches Kampfmittel. Der Referent Genosse Robert Drescher aus Berlin führte unter anderem aus, daß auch die Schuhmarke gleich dem Streik und Boykott für Arbeiter, wenn sie richtig angewendet wird, ein wirksames Kampfmittel sei. Auch bei der Tabakindustrie ließe sie sich ebenfals durchführen, wie bei der Hutmacher-, Textil- und Schuhmacher-Branche, welche ja schon bedeutende Erfolge erzielt haben. Es sei wohl auch der Zeit, daß die Tabakarbeiter Deutschlands, welche einen Durchschnittslohn von 9 Mk. 30 Pf. haben, von anderen Gewerkschaften durch Kauf nur solcher Fabrikate, welche mit der Schuhmarke versehen seien, unterstützt würden; eine Verteuerung derselben trete nicht ein. Auch die Gefängnisarbeit, in welcher 16—18 000 Tabakarbeiter beschäftigt werden, könne wesentlich eingeschränkt werden; ebenfals die große und durch die schlechten Wohnungsverhältnisse unfaubere Hausindustrie und die daraus hauptsächlich entstehende Schmutz-Concurrentz. Nach diesem, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: In Erwägung, daß der zu Halberstadt abgehaltene Gewerkschafts-Congress, sowohl wie der in Berlin stattgefundene Parteitag der deutschen Socialdemokratie, die Schuhmarke als gewerkschaftliches Kampfmittel anerkannt und empfohlen hat, beschließt die heutige öffentliche Volksversammlung für die Einführung der Schuhmarke, und deren weitestete Verbreitung einzutreten und zwar dadurch, daß die Teilnehmer der Versammlung nicht nur mit der Schuhmarke versehene Waaren kaufen, sondern auch durch die Agitation dieselben nach besten Kräften zu unterstützen. Der Wunsch des Referenten ging dahin, daß der Beschlus mit aller Energie auch ausgeführt werden soll. Da muß der Sieg der unsere sein.

Goldberg, den 30. Januar. Bericht über die Agitation von Goldberg. Sonntag früh 7 Uhr, waren vielleicht 26 Mann auf den Beinen, um das Wahlmanifest für den Reichstagswahlkreis Biegitz, Goldberg-Haynau zu verteilen. Die Aufnahme der Flugblattvertheiler ist mit nur ganz geringer Ausnahme eine gute gewesen und läßt auf günstigen Erfolg unserer Partei hoffen. Für das Land sind zwei Säle, Hohendorf und Wilgramsdorf, zur Verfügung. Den Haynauer und (15) Wartschauer Genossen besten Dank für erfolgte Unterstützung. Wir sind gern zu Gegenleistungen bereit.

Neumarkt. Werthe Genossen! Wir erlauben Euch, uns in unserem Kampfe zu unterstützen. Heilige Arbeitgeber kündigten uns zum Neujahr eine Lohnreduzierung an, die sie auch aufrecht halten. Wir aber 9 in einer Werkstatt beschäftigte Arbeiter traten an unseren Arbeitgeber heran und forderben den bis 1. Januar gezahlten Lohn, wurden aber abschlägig beschieden und sind alle gemäßiget worden. Darum, Genossen von Breslau und Umgegend, kauft keine Waare in den Geschäften, wohnen der Neumarkter Lieferant die Waare verkauft. Die ganze Waare kommt von Neumarkt nach Breslau. Sollte sich unser Arbeitgeber nicht bis zum 7. Febr. entschließen, so würden wir uns veranlaßt fühlen, die Geschäfte in Breslau zu veröffentlichen. Wir appelliren nochmals an Euch, Genossen.

Die Gemäßigeten.

## Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

### Deutscher Reichstag.

33. Sitzung vom 31. Januar. — 1 Uhr.

Die Berathung des Etats des Reichsamts des Inneren wird fortgesetzt.

Bei dem Titel „ Gehalt des Staatssecretärs“ bringt Abgeordneter Scipio (natl.) die Frage der Arbeitslosigkeit zur Sprache und weist auf den Verhältnissen seiner Vaterstadt Mannheim gegenüber früheren gegenseitigen Behauptungen nach, daß dieselbe ein großer Nothstand nicht existire.

Hg. Schmidt (Sachsen Soc.) wendet sich gegen die Behauptung des Staatssecretärs v. Bötticher, der bei der Reichstagsdebatte ausgeführt hatte, daß die Lage der Industrie in Sachsen sich verbessert habe. Sollte sich bei Herr Staatssecretär dabei auf einen amtlichen Bericht gefüßt haben, so muß dieser Bericht sehr tendenziös gefärbt gewesen sein. Die Ergebnisse der Einkommenbesteuerung in Sachsen thun jedenfalls dar, daß es der dortigen Industrie, auch der Textil-Industrie nicht gut geht. In Arbeiterkreisen wird im Uebrigen dem Herrn Staatssecretär zum Vorwurf gemacht, daß er Arbeiter-Deputationen nicht mit demselben Interesse empfangen habe, wie solche von Arbeitgebern. In Sachsen ist in allen Orten die Zahl der Almosen-Empfänger gestiegen. Dabei hat der Bürgermeister von Meissen eine von Arbeitern beabsichtigte Enquete zu verhindern gesucht. Um so deutlicher spricht aber der Stand der Arbeiter-Verpflegung-Station in Dresden, deren in diesem Jahre erstatteter Bericht eine erhebliche Zunahme der Zahl der Verpflegten ausweist. Mehrliche Feststellungen liegen aus anderen Orten vor. Auch das „Chemnitzer Tageblatt“, ein Unternehmerrblatt, berichtet über Verschlechterung der Verhältnisse, speciell bei der Textil-Industrie. Auch „neuerdings“, wie der Herr Staatssecretär sich ausdrückt, ist eine Besserung nicht eingetreten. Wir sind in dieser Beziehung die Angaben der Arbeiter zuverlässiger, als die Quellen des Herrn Staatssecretärs. Ich stelle demselben Lohnbücher und Briefe zur Verfügung, zur Einsicht. Die Namen der Arbeitgeber kann ich leider nicht nennen, denn dann liegen die betreffenden Arbeiter auf die Straße; — das ist nun einmal bei uns so. Ein solches Lohnbuch weist aus, daß der betreffende Arbeiter im Jahre 1892 Woche für Woche mit nur 3 Mk. Lohn nach Hause gegangen ist. Eine Arbeiterin, Handschuh-Näherin, weist nach, daß ihre Löhne von 1887 bis 1892 zurückgegangen sind. Der Herr

Redner vertritt sich ausführlich über die Lage der sächsischen Textilindustrie und die Bewegung der Löhne in derselben. Durch die massenhaften Verbesserungen seien namentlich in der Strickmaschinen-Industrie viele Arbeiter brotlos geworden. Bei der Stückarbeit, in Garbinnen, Tischdecken u. s. w. seien von 1887-1892 sehr starke Lohnermäßigungen eingetreten. Eine Lohnende Aufgabe würde es für den Staatssecretar sein, sich einmal eingehend mit der Factoren-Wirtschaft zu beschäftigen. In der Hausindustrie läßt sich der Factor für eine Maschine so viel an Miethe bezahlen, daß er die Maschine nach ein Paar Jahren, wenn er sie dem Arbeiter wieder abnimmt, ganz umsonst hat. Nach alledem ist die Hauptaufgabe des Staatssecretars, daß die Arbeiterverhältnisse in Sachsen sich gebessert haben, eine leichtfertige. (Vizepräsident von Halle stemmt rüdt diesen Ausdruck als mit der Dichtung des Reichstages nicht verträglich.) Nun, dann sage ich, sie ist jedenfalls nicht wahr, so sehr sie sich auch auf die Angaben der Unternehmer stützt.

Graf Hohenthal, sächsischer Bevollmächtigter, erwidert: die Behauptungen des Herrn Staatssecretars sind doch richtig. Das Schlimmste ist in Sachsen jedenfalls überwunden. Eine gewisse Arbeitslosigkeit ist ja auch in Sachsen natürlich in jedem Winter zu beobachten. Aber von einem allgemeinem Nothstand kann keine Rede sein. Die sächsische Regierung hat die Lage der Bevölkerung nach allen Richtungen hin erwogen und alle Behörden beauftragt, ein aufmerksames Auge darauf zu haben. Auf die Versammlungen der Arbeitslosen ist nicht viel Werth zu legen, denn die Hauptredner in diesen Versammlungen sind Leute, die größtentheils gar nicht mehr zu arbeiten brauchen. Bis Ende December haben die Behörden jedenfalls keinen Anlaß gehabt, eines Nothstandes wegen irgend welche Abhilfs-Maßnahmen zu treffen. Alle amtlichen Berichte bestätigen eine Besserung der Verhältnisse in 1892 gegenüber dem Vorjahre, und auch für die neueste Zeit. Redner verliest einige dahin lautende Berichte und fährt fort: erst am 18. Januar kam auf meine Kanzlei ein Arbeiter mit der Bitte um Reisegeiß nach der Heimath. Ein Brief seiner Schwester, den er mitbrachte, enthielt die Worte: Komm! die Fabriken arbeiten alle! Auch die Art, wie die Arbeiter Feste feiern (Gelächter bei den Socialdemokraten), zeigt, daß es mit der Noth nicht so schlimm sein kann. Die Arbeiter sollten sich nur mehr und mehr vor Augen halten, daß sich ihre Interessen von denen der Unternehmer nicht trennen. Wenn sie unmotivierten Haß gegen die Unternehmer säen, dürfen sie sich freilich nicht wundern, wenn sie Haß ernten.

Abg. Bebel: Ueber das, was Nothstand ist, mögen ja die Ansichten auseinandergehen. Aber nicht danach geht es, wie die Unternehmer darüber denken, sondern was die öffentliche Meinung, was die Arbeiter für Nothstand halten. Erst heute hat übrigens der Reichs-Schatzsecretar in der Militär-Commission gesagt: ob der wirtschaftliche Tiefpunkt gegenwärtig erreicht sei, das könne man nicht wissen. Also jedenfalls glaubt der Schatzsecretar an einen gegenwärtigen wirtschaftlichen Tiefstand: Und die Einnahmen des Reichs - laut Ausweis pro December - bestätigen dies, ebenso die enorme Zahl der Concurrenzen in 1892. Sie, die Behörden schöpfen Ihre Wissenschaft nur von Unternehmern. Aber diese haben ein großes Interesse, die wirkliche Lage zu verhüllen. Leider haben wir gar kein Organ, welches ein Interesse hat, die genaue Lage der Arbeiter festzustellen. Gätten Sie vor Jahren unseren Antrag auf Arbeiter-Kameras zugestimmt, dann würden wir uns über die Frage, ob Nothstand oder nicht? gar nicht so lange zu unterhalten brauchen. Nothstand ist doch da, wo der Lohn zum Lebensunterhalt unzureichend ist. Wer den Ziffern meines Kollegen Schmidt zugehört hat: Löhne von 10, 8, 5 ja 3,50 Mark pro Woche, muß doch zugeben, daß das Hungerlohne sind, mit denen absolut nicht auszukommen ist! Und wenn die Arbeiter solche Löhne haben, so zieht das den Nothstand, den kleinen Händler und Handwerker, in Mitleidenschaft. Von wem lebt denn dieser Mittelstand? Doch nur von der Arbeitern? Graf Hohenthal sprach von den Schreibern in Versammlungen Arbeiteloser, Schreibern, die gar nicht mehr zu arbeiten brauchen! Nun, die Leute in solchen Versammlungen, die von ihren Renten leben können, kann ich mit den fünf Fingern einer Hand zählen. Es ist äußerst billig, solche Bemerkungen zu machen; ich hoffe aber, daß diese Worte des sächsischen Bevollmächtigten ihre Wirkung auf die Verantwortlichkeit nicht verfehlen werden. Das ist eben der Standpunkt der fatten Jugend und fatten Moral. Den Arbeiterbriefen des Grafen Hohenthal kann ich ebenfalls Arbeiterbriefe entgegenstellen, die über Hungerlöhne klagen. Den Dresdener Arbeiter hat die dortige Polizeibehörde sogar verboten, eine Statistik der Arbeitslosigkeit aufzunehmen. Ich begreife gar nicht, woher die Polizei die Machtvollkommenheit zu einem solchen Verbote hernimmt? Die sächsische Polizei besitzt geradezu ein Genie, die Bestrebungen zum Wohle der Arbeiter zu unterdrücken. So wie in Sachsen sieht es in dieser Beziehung in keinem anderen Lande der Welt aus. Daß Arbeiter Feste feiern, - was beweist denn das? Wir selber behaupten ja nicht, daß alle Arbeiter in Noth sind. Graf Hohenthal sagt, die Arbeiter sollten endlich einsehen, daß ihre Interessen sich mit denen der Unternehmer decken. Das ist das alte Cuius prodest. Dieser Glaube haben die Arbeiter früher gehabt. Aber sie wissen längst, daß diese Interessen-Identität nicht besteht, daß diese Harmonie vielmehr ein Märchen ist und daß das Capital der Unternehmer nichts ist, als abgepreßter Arbeitssweiss an der Arbeiter! Sie leugnen den Nothstand, - ist es nicht wahr, daß die preussische Eisenbahn-Verwaltung jetzt sogar den Schaffnern die Pelze entzieht und lieber zu Schleuderpreisen verkauft, wie das in Breslau geschieht? Ferner, daß dieselbe Verwaltung jetzt sogar die Löhne monatlich statt täglich auszahlt, um ein Paar Bureauarbeiter zu sparen?! Und da will man den Nothstand leugnen?! Die politische Zeitung" berichtete dieser Tage über Arbeiter-Einlassungen und Lokarreductionen im Dortmunder Revier. Und das ist kein Nothstand. Und wenn dieser dennoch bestritten wird, dann laur man nur wieder bestätigt sehen, das Wort des alten Dichters: Du wirst nicht, mein Sohn, mit die wenig Betrug die Welt regiert wird? (Beifall links.)

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Graf Hohenthal Mit dem Abg. Bebel gegenüber seine Angaben in vollem Umfange aufrecht.

Abg. Dr. Buhl (nall.): Mir leber in einer Zeit der Depression, welche ungeheurere Krisen aber entstehen würden, wenn die socialdemokratischen Projekte durchgeführt werden sollten, davon könne man sich einen Begriff machen, wenn man erwäge, daß wir im letzten Jahr allein für 4 Milliarden Waaren aus dem Auslande bezogen. Von einem Verschwinden des Mittelstandes im Königreich Sachsen könne keine Rede sein; die Einkommensteuer-Statistik ergebe eine Zunahme des Mittelstandes über das Verhältnis der Bevölkerungszunahme überhaupt. Er wünsche, daß die Arbeitgeber ihre Arbeiter über die schwere Zeit hinweghelfen; aber mögen die Arbeiter den Arbeitgebern diese Aufgabe nicht allzusehr erschweren.

Abg. Dr. Mehnert (conf.) kann auf Grund sorgfältiger Feststellungen bestätigen, daß in einer ganzen Reihe von Erwerbszweigen am Ende des Jahres eine merkliche Besserung constatirt werden konnte. Wenn Bebel Concurrenz anführt, so treffen diese nicht die Arbeiter, sondern den Mittelstand, die Bauern und die Handwerker. Bebel habe aber bisher noch nie die Bestrebungen unterstützt, die von der Noth ausgehen, um den Mittelstand zu haben. Wenn Bebel glauben machen wolle, daß der sächsische Staat wenig oder gar nichts für die Arbeiter thue, so sei nur auf die Staatssecretar sollte nur einmal die Löhne nach den Angaben der Arbeiter, und nicht nach denen der Unternehmer studiren! Thatsache hingewiesen, daß der sächsische Staat den Freiberg Bergbau nur im Interesse der Arbeiter aufrechterhalte, und zwar obgleich er mit einer beständigen Unterbilanz arbeite. Ebenso thue das sächsische Unternehmertum für die Arbeiter viel. Die zahlreichen Vergünstigungen, Maschinenballe mit Bombenregen u. dergl., welche seitens der socialdemokratischen Vereine in ununterbrochener Reihe veranstaltet würden, ständen im Widerspruch mit den Klagen über Noth.

Abg. Bebel (Soc.) erklärt die Unternehmerhaft für ein ganz überflüssiges Glied der Production. Cines schönen Tages werde die ganze Unternehmerschaft verschwinden sein und die Welt wird sich wundern, wie schön das gehe. Die Zunahme der mittleren Einkommenssteuerpflichtigen sei eine Folge der Vermehrung der Beamten, öffentlicher und privater. Die Concurrenz von Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden, die Dr. Mehnert anführte, beweisen, was die Socialdemokraten immer behaupten, den rapiden Rückgang des Mittelstandes.

Staatssecretar v. Böttcher würde dem Abg. Bebel sehr dankbar gewesen sein, wenn derselbe einmal ein klares Bild davon gegeben hätte, wie er sich die Fernhaltung von Nothständen und die Unterdrückung der Pauperie denke. Es sei ihm nicht eingefallen, das Vorhandensein von Nothständen zu leugnen; er habe nur in Abrede gestellt, daß ein allgemeiner Nothstand, der das Eingreifen des Reiches erforderlich mache, vorhanden sei. Der Nothstand in Berlin und anderen Industriezentren sei dadurch veranlaßt, daß sich zu viel Arbeiter auch gewissen Klagen zuordnen und sich Concurrenz machten. Die Mittheilung Bebel's über die Grausamkeit der preussischen Eisenbahnverwaltung sei unrichtig. Die Pelze seien von einzelnen Eisenbahn-Directionen für solche Beamte, die in gewissen Coupees saßen, abgeschafft worden. Das sei Alles. Die Socialdemokraten sollten doch nicht mit Invektiven gegen die Regierung vorgehen. Es möge ja sein, daß wie Bebel meinte, die Regierung nach Oymnias Spruch, wenig Vorstand habe, es möge auch richtig sein, daß vom socialdemokratischen Standpunkte die Thätigkeit eines socialdemokratischen Agitators werthvoller sei, als die eines Vertreters einer der verbündeten Regierungen sei; aber das haben wir vor Ihnen voraus, daß wir wollen ehrlich den Dingen auf den Grund gehen und bessern, wo zu bessern ist, während Sie, nach ihrem eigenen Eingeständnis nur darauf ausgehen, Unzufriedenheit zu erregen. (Beifall.)

Abg. Dr. Bachem (Centrum) fordert die Socialdemokraten auf, ihren Zukunftsstaat hier vorzuführen, oder doch anzugeben, in welchem Werke man sich darüber informieren kann. Er sei bereit, in ruhiger und objectivster Weise auf eine Erörterung darüber einzugehen. Auch von den Socialdemokraten sei ein Befähigungsnachweis zu verlangen, wenn diese an die Stelle des jetzigen einen neuen Staat setzen wollten. Dieser neue Staat erfordere das höchste Maß von Autorität. Die Führer der Socialdemokratie hätten bisher diese Autorität nicht einmal in ihrer Partei und wie könnten sie es wagen, einen neuen Staat aufzubauen zu wollen, der auf der Grundlage der verfallenen Autorität beruhe! Eine Partei, die es nicht ertrauen könne, daß ihr Führer ein Jahreseinkommen von 10 000 Mark habe, könne doch nicht verlangen, daß man ihr blindlings folge. Man möge sich doch nicht embilden, daß der Sprung ins Dunkle auf die Autorität von Seiten hin gemacht werde, die nicht einmal die nöthige Autorität besitzen, um eine Genossenschaftsbänderi aufrecht zu erhalten. Auf leere Wahngebilde werde sich der Reichstag und werden sich auch die Arbeiter nie einlassen. (Lebhafter Beifall.)

Bei der Abstimmung über einen Verlagsantrag stellt sich Beschlussfähigkeit heraus.

Porgen 1 Uhr: Weiterberatung des Antrages Aermann (Befähigungsnachweis.)

## Vereine u. Versammlungen.

**Arbeitslosenversammlung.** Die bereits in voriger Woche angekündigte Arbeitslosenversammlung, welche von Seiten des Gewerkschaftskartell einberufen wurde, fand am 31. Januar Nachmittags 2 Uhr im Saale des Volksgarten, Michaelsstraße, statt. Der Besuch derselben war ein unerwartet großer, denn schon vor 2 Uhr fanden in dem großen Saale dicht gedrängt die Anwesenden, Männer und auch Frauen, Hunderte daher, die wegen Ueberfüllung des Locals keinen Einlaß finden konnten, setzten sich vor demselben auf oder traten den Heimweg an. Die Zahl der im Saale Anwesenden, sowie die, oh e Einlaß gefunden zu haben, abgezogenen und sich vor dem Saal aufhaltenden Trupps Arbeitsloser werden auf über 2000 Personen geschätzt. Vor dem Eingang in den Saal erhielten die Erschienenen Zettel mit folgenden Fragen: Wie lange sind Sie arbeitslos? Sind Sie verheirathet? Wie viel Kinder haben Sie? Leider hatte man nur über 1100 Zettel verfügt die sofort vergriffen und auch wieder abgeleert wurden. Des Resultat dieser Fragezettel wird später bekannt gegeben werden. Kurz vor 1/3 Uhr erfolgte die Eröffnung der Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Die Ursachen der gegenwärtigen Arbeits-

losigkeit und deren Beseitigung. 2. Discussion. 3. Interpellation und Anträge. Zum 1. Punkte führte Genof Henning als Referent etwa Folgendes aus: Ueber die Ursachen der Arbeitslosigkeit herrschen verschiedene Meinungen. Bei den einen sind es nicht zu vermeidende Uebel, die durch schlechten Witterungsverhältnisse und neuen Geschäftsgang im Allgemeinen erzeugt würden. Andere wieder stellen ethisch-moralische Vorurtheile von Arbeitslosigkeit direct in Abrede. Nach der „göttlichen“ Weltordnung, welche sie all vorhanden annehmen, hat es immer Reiche und Arme gegeben, welche letztere aber Arbeit stets finden, wenn sie nur thätig sein wollen. Für diese Leute giebt es keine Arbeitslosen, sondern einzig und allein Arbeitsscheue, die unwürdig jeder Unterthütung sind. Solche Reben sind in letzter Zeit zu verschiedenen Malen im deutschen Parlament sogar von Seiten der Regierungsvertreter gefallen; damit haben sie bewiesen, daß sie die Verhältnisse des Volkes zu begreifen und im Stande sind. Leider sind dies Leute, auf die Alles an komme und es ist kein Wunder, wenn die richtigen Mittel und Wege, der Arbeitslosigkeit und dem damit verbundenen allgemeinen Nothstand abzuhelfen, nicht gethan werden. Was schließlich von jener Seite in dieser Sache geschieht, ist offen recht sonderbar. Im Mittelalter z. B. wurden die Arbeitslosen und „Vagabunden“ in vielen Fällen gewaltsam vom Erdboden vertilgt; man ließ sie hinarbeiten oder auch man schnitt ihnen die Ohren ab, man brandmarkte sie und vergab sie als Sklaven. Namentlich in England ward dieser Praxis gehandhabt. Während aber seiner Zeit verschuldeten Bauern die Elemente der von der Gesellschaft Ausgestoßener bildeten, stellt heute die Industrie vorzugsweise die Armeen der Arbeitslosen. Die wahren Ursachen der immer mehr zunehmenden Beschäftigungslosigkeit der Jetztzeit liegen in der privatcapitalistischen Produktionsweise und der Maschinen-technik, die zwar Großes geschaffen hat, jedoch bei unferer verkehrten Wirtschaftsordnung zum Fluche der Armen geworden ist. Die sich hieraus ergebenden nachtheiliger Folgen haben allerdings Mitleidfühlende in den bestehenden Kreisen veranlaßt, an Maßregeln zur Vinderung der Nothlage herzutreten. Wir sehen besonders im Winter die Nothhülfsanstalten in einem gewissen Betheile, den Armen zu helfen. Es sind aber diese Mittel völlig unzureichend und wirken wie ein Tropfen auf einen Stein. Wir verlangen auch keine Almosen, sondern daß der Staat für Arbeit sorgen eingreife. So gut wie er im Stande ist, Millionen von Soldaten zu organisiren und zu unterhalten, müsse er auch verstehen, das wirtschaftliche Leben so zu organisiren, daß die Noth und der Hunger ungezählter Tausender unmöglich sei. Wenn das Mittelalter ein trauriges Bild in der Behandlung der Armuth darstelle, kann dies in gewisser Hinsicht entzwickelt werden. Heute aber, wo man von Kultur und Civilisation an allen Ecken und Enden spricht, ist die Arbeitslosigkeit eine Schande für die civilisirte Welt. Das Recht auf Arbeit gebe selbst der preussische Staat zu, er müsse sich nur gewissenhaft an die Befolgung seiner eigenen Gesetze halten. Das allgemeine preussische Landrecht erkennt ausdrücklich ein Recht auf Arbeit an, wie es auch Staat und Gemeinde verpflichtet, für Arbeit zu sorgen.

Er sagt Tit. 19 II. Theil:

Dem Staat kommt es zu, für die Ernährung und Verpflegung derjenigen Bürger zu sorgen, die sich ihren Unterhalt nicht selbst verschaffen und denselben auch von anderen Privatpersonen, welche nach besonderen Gesetzen dazu verpflichtet sind, nicht erhalten können.

§ 2. Denjenigen, welchen es nur an Mitteln und Gelegenheit, ihren und der Ihrigen Unterhalt selbst zu verdienen, ermangelt, sollen Arbeiten, die ihren Kräften und Fähigkeiten gemäß sind, angewiesen werden.

§ 6. Der Staat ist berechtigt und verpflichtet, Anstalten zu treffen, wodurch der Mangel an Arbeit seiner Bürger vorgebeugt und der übertriebener Verschwendung gesteuert werde.

§ 10. Auch Stadt- und Dorfgemeinden müssen für die Ernährung ihrer verarmten Mitglieder und Einwohner sorgen.

Auf diesen Bestimmungen fußend ist auch von Seiten der hiesigen Commune zu verlangen, daß sie Wege suche und finde, dem hierorts bestehenden Nothstande entgegenzutreten. Jedoch nicht mittelst Suppenküchen und Wärmehallen, Almosen überhaupt, die den Menschen, soweit er Gefühl besitzt, verlegen und ihn vollends seiner ohnehin geringen Staatsbürgerrechte berauben, sondern der Magistral schaffe Arbeit. Mögen Bauten in Angriff genommen werden, aber man führe dieselben in eigener Regie aus. Eine Reformirung der Armenpflege nach dem Eberfelder System müßte zunächst erfolgen. Zum Schluß seiner Ausführungen empfahl Redner nachstehende Resolution:

„Die heut, am 31. Januar im „Volksgarten“ tagende Versammlung arbeitsloser Männer und Frauen ersucht diese Resolution den Magistral, sowie die Stadtverordneten-Versammlung von Breslau, sich mit der Frage: Wie begegnen wir für Breslau am durchgreifendsten und schnellsten der herrschenden Arbeitslosigkeit und der dadurch hervorgerufenen Nothlage der Arbeiterklasse? - so schnell wie möglich als einer Sache von großer Dringlichkeit zu befaßen. Die heutige Versammlung erwartet zwar nicht, daß die Behörden der heutigen Gesellschaftsordnung im Stande sein werden, die Ursachen der Arbeitslosigkeit erfolgreich zu bekämpfen, so lange sie das System der heutigen privatcapitalistischen Produktionsweise hoch halten. Sie ist vielmehr der Ansicht, daß eine endgiltige Lösung dieser Frage nur durch eine socialistisch organisirte Gesellschaft herbeigeführt werden kann. Da aber dieser Zeitpunkt in unzurechenbarer Ferne liegt, so ist die Versammlung der Ansicht, daß der Magistral, der zur Zeit herrschenden Nothlage Rechnung tragend, so bald wie möglich mit der Inangriffnahme städtischer Bauten beginnt. Ferner erwartet die heutige Versammlung, daß die Armenpflege der Stadt Breslau eine wesentliche Besserung erfährt und ist die Annahme des Eberfelder Systems als Grundlage dafür wohl am wünschenswertesten. In Bezug auf die Ausführung städtischer Bauten ersucht die Versammlung den Magistral, dieselben in eigener Regie auszuführen. Die Versammlung beauftragt das Bureau, diese Resolution dem Breslauer Magistral, sowie den Stadtverordneten zu gefälliger Berücksichtigung zu überweisen.“

Die Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme. Desgleichen wurde auf Antrag eine Deputation von 3 Personen gewählt, welche dieselbe dem Magistrat resp. dem Oberbürgermeister zu übergeben hat. Die Deputirten sollen in einer späteren Arbeitslosen-Versammlung über den Erfolg ihrer Sendung berichten. In der Discussion wick Genosse Hofe neben anderen Rednern besonders darauf in längeren Ausführungen hin, daß die socialdemokratische Partei die einzige sei, welche energisch für die Arbeitslosen eintrete, und wie der Socialismus überhaupt nur im Stande wäre, die vorhandenen Mißverhältnisse aus der Welt zu schaffen.

Der Vorsitzende Hübner theilte mit, daß in der Zeit vom October bis Ende December v. J. von 59 hiesigen Steinmetzen 46 (43 verheiratete und 3 ledige) arbeitslos gewesen seien. Von den 13 Beschäftigten seien 10 ledig und 3 verheiratet gewesen. Ferner sei auf Arbeitsplätzen wo städtische Arbeiten geliefert würden, der Gehilfenlohn am schlechtesten. Nach seinem Schlußwort forderte Hübner die Anwesenden auf, in Ruhe auseinander zu gehen, damit den zahlreich versammelten Ausschichtsbeamten gezeigt werde, daß sie zahllos gewesen seien. Hierauf schloß der Vorsitzende kurz nach 4 Uhr die Versammlung.

In Anschluß hieran theilten wir, da wir nicht selbst Zeuge gewesen, nach hiesigen Blättern noch mit daß nach Schluß der Versammlung ein nach vielen Hunderten zählender Haufe von Menschen vor das Rathhaus zog und den Oberbürgermeister zu sprechen verlangte.

Die Commissariatsbureaus der inneren Stadt, die Polizeiwachen und das Polizeipräsidium wurden alsbald telephonisch von dem Anmarsch der Massen benachrichtigt, zunächst aber bildeten die Schutzleute aus 10 oder drei Vorstadtbezirken, die schon im Volksgarten und in dessen Umgebung aufgestellt gewesen waren, unter Führung ihrer Commissarien und der Polizei-Inspectoren die Begleitung der Menge und verhinderte insbesondere jedes Stechenbleiben. So kam die Menge über die Schmiebedrücke und Schuhbrücke nach dem Ring. Hier machten die Arbeiter eine Art Umzug, wobei vielfach die Rufe: „Hurrah!“ und „Gibt uns Arbeit!“ — „Gibt uns Brot!“ ertönten. An der Süd- und Westseite des Ringes kamen immer mehr Schutzleute hinzu, welche die Menge durch die Elisabethstraße und über den Hintermarkt drängten, wobei Hiebe mit der flachen Klinge erteilt worden sein sollen. Einige Personen — im Ganzen sechs — wurden dabei festgenommen und einsteuerten in der Ringwache untergebracht; von dort erfolgte später ihre Ueberführung nach dem Polizeigefängnis mittelst Zellenwagen.

Abends zeigte der Ring wieder seine gewöhnliche Physiognomie. Von ernstlichen Unruhen kann also nicht die Rede sein.

Was wir zu dieser Sache noch berichten können ist, daß die Fama auch ausgesprengt, Hübner wäre gleichfalls verhaftet worden. Wir entfernen uns nach Schluß der Versammlung von den nach der Stadt ziehenden Trupps wieder rückwärtsgehend, um so nicht etwa der Gegenstand starker Begleitungs-trupps zu sein, wie es den Anschein zu haben schien. Vor dem Saal während der Versammlung herrschte bis auf einige brausende Hoops, die ertönten, die größte Ruhe. Auch constatiren wir gern, daß die starke Polizeimannschaft sich den vielen Hunderten, die da draussen harrten, in durchaus anerkennenswerther Weise gegenüber verhielt.

- Elisabeth Siebert, 17 J. — Bäckerlehrling Frh Dammich, 19 J. — Arbeiterfrau Pauline Schäfer, geb. Rargiel, 27 J. — Dienstmagd Gustav Nibel, 55 J. — Rosa, T. des Kaufmanns Adolf Wollmann, 11 M. — Frh. S. des Schlossers Friedrich Mündt, 1 J. — Franz, S. des Haushälters Johann König, 1 J. — Wirtschafterin Caroline Wermuth, 45 J. — Käthlerin Pauline Hübner, 33 J. — Knechtin Johanna Lobelitz, geb. Fuchs aus Schiedlagwitz, 49 J. — Elisabeth, T. des Buchbindermeisters Julius Händel, 2 M. — Bertha, T. des Schneiders Alois Krause, 3 M. — II. Josef, S. des Arbeiters Josef Langner, 12 J. — Alfred, S. des Hilfsweihenstellers Wilhelm Schneider, 8 J. — Kaufmannswittwe Mathilde Cohnstädt, geb. Auerbach, 70 J. — Martha, T. des Tischlers Paul Sellmann, 9 M. — Kaufmannswittwe Mathilde Meyer, geborene Griffis, 61 J. — Herbert, S. des Schlossers Theodor König, 5 M. — Drohnenkutschermittwe Christiane Höder, geb. Vattner, 54 J. — Kaufmannswittwe Friederike Klich, geb. Jäschowitz, 77 J. — Meta, T. des Arbeiters Carl Buffer, 10 M. — Postexpeditionenwittwe Henriette Wendlich, geb. Bader, 84 J. — Louise, Martha, T. des Cigarrenfabrikanten Julius Wächner, beide 45 M. — Herbert, S. des hier verst. Kaufmanns Hermann Klepert, 14 J. — Kaufmann Georg Friederich, 40 J. — Curt, S. des Musikers Paul Schmaule, 1 J. — Margarethe, T. des Kaufmanns Georg Jacobowitz, 5 M. — Vally, T. des Gepäckträgers Paul Böhm, 6 J. — Elisabeth, T. des Schlossers Wilhelm Seydel, 4 M. — Anna, T. des Kuischers Heinrich Bahn, 8 M. — Kaufmann Ferdinand Seidel, 49 Jahr. — III. Melita, T. des Webers Ignaz Kranz, 2 M. — Werkführer Carl Krüger, 59 J. — Arbeiterwittwe und Almosen-genossin Bianca Böhm, geborene Peitkin, 44 J. — Restaurateurwittwe Anna Rappold, geborene Frost, 46 J. — Kochschlächtersfrau Theresia Eichöfer, geborene Wigner, 44 J. — Arbeiter Albert Gudel, 23 J. — Tapeziergehilfe Hermann Fajmann, 25 J.

**Literarisches.**

Im Verlage von A. Hoffmann, Setz, erschien soeben: **„Die Socialdemokraten kommen!“** 2. Auflage. Wichtige Agitationsbroschüre für das Land. Von A. Hoffmann, Verfasser der „Zehn Gebote“, Beih.  
 Der schnelle Umslag der 1. Auflage dieser äußerst wirk-samen Agitationsbroschüre ist die beste Empfehlung. Die einfache volkstümliche Schreibweise hat überall den größten Erfolg errungen. Die Broschüre hat bei Agitationsausflügen auf das Land durch vielfache Verbreitung gute Dienste geleistet. Die allseitige Anerkennung, die selbige auf dem Berliner Parteitage gefunden hat, ist der beste Beweis ihres agitatorischen Wertes. Obgleich dieselbe 16 Seiten stark, ge-bietet und mit einem hübsch ausgestatteten Umschlag versehen ist, kostet sie nur 10 Pfennige bei Einzelbezug; der Umstand aber, daß der Verleger bei Partiebezügen die Dr.-Lure fast zu dem Herstellungspreise abgibt, dürfte Genossen und Ver-einen Gelegenheit bieten, diese Broschüre auf dem Lande gratis zu vertheilen, da der Preis ein äußerst geringer, der Erfolg aber ein um so größerer und nachhaltiger sein wird. Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Es erschien: **„Die zehn Gebote und die bezügliche Klasse.“** 5. Auflage. Von dieser allseitig berechtigtes Auf-sehen erregenden Broschüre sind in circa Jahresfrist 5 Auf-lagen von je 10 000 Exemplaren erschienen, also 50 000 Exemplare, ein Beweis des allgemeinen Beifalls, welchen die Arbeit des Verfassers, welcher mit fester Hand den Heuchlern und Moralphilistern den Schlier vom Gesicht reißt und die Gehehen und Verbrechen der von dem Selbstsü-teufel befallenen Klasse in ungeschönter, berber Schreibweise zeigt. Daß der Vortrag über dieses Thema dem Verfasser im Königreich Sachsen wegen angeblicher Gefährdung resp. Verletzung der religiösen und sittlichen Gefühle“ mehrfach ver-boten worden ist, dürfte als ganz besondere Empfehlung für alle diejenigen genügen, welche die Leipziger Kuberclub- und Absteigequartiersittlichkeit kennen. Die Broschüre, welche 80 Seiten stark ist, kostet nur 30 Pf. und ist durch die Expedition dieser Zeitung und alle Austräger zu beziehen.

**Sozialpolitisches Centralblatt.** (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Suttentag in Berlin). Die soeben erschienene Nummer hat folgenden Inhalt: Die Lage der Bäckerarbeit im Lichte der deutschen Arbeiter-statistik. Von Dr. Heinrich Braun. Soziale Wirtschafts-politik und Wirtschaftsstatistik: Deutsche Auswan-derung im Jahre 1892. Progressive Kommunalsteuern in Preußen. Die italienischen Postparzellen. Arbeiterzufände: Durchschnittslöhne in den Breslauer Gewerben. Arbeitslosen-statistiken. Berliner Arbeitslosenversammlungen. Zur Lage der Drechsler in Dresden. Arbeitslöhne in Oesterreich. Arbeitslöhne und Lebensmittelpreise in Italien. Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Zur Geschichte der letzten deutschen Bergarbeiterausstände. Von Dr. Max Quard. Arbeiterschutzgesetzgebung: Das neue französische Ar-beiterschutzgesetz und sein Geolae. Nacht- und Sonntagsarbeit in der Schweiz. Gewerbeinspection: Der Fabrikinspector in Rheinpreußen und die Arbeiter. Arbeiterverficherung: Berliner Schiedsgericht für die Invaliditäts- und Alters-versicherung. Leistungen einer Zuschusskaffe. Wohnungs-zustände und Wohnungs-gesetzgebung: Die neue Hauptverordnung für die Berliner Vororte. Von Dr. E. Lange. Reaelung des Schlafstellenwesens in Berlin. Wohnungs-zustände in Wien. Soziale Hygiene: Die gewerbliche Quecksilbervergiftung. Eingelendete Schriften.

**Vermischtes.**

(Hypnotisirtes Schwein.) Professor J. Landois be-richtet in dem 19. Jahresbericht des westfälischen Jahresbericht des westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst, nach der „Hannov. Landw.-Zig.“ Folgendes: Eine Sau hatte zehn Junge geboren, diese aber nach der Geburt aufgefressen. Im folgenden Jahre hatte sie wieder eine zahlreiche Nach-kommenschaft und machte sich wiederum daran, mit den Jungen in der früheren Weise anzuräume. Zwei waren schon wieder verzehret, da behauptete die Vieh-m., einen Mann zu kennen, der durch Besprechen die Sau von dieser schlimmen Gewohnheit abzubringen verstände. Der Besizer lachte über die Albernheit, gab aber auf das Drängen der Magd endlich zu, daß der Besprecher gerufen würde. Der Wunderkünstler setzte

der Sau zunächst einen Maulkorb auf und sprach dann hundert Mal: „Schwienken, Schwienken, schlupp es“ (Schweinchen, Schweinchen schlaf), indem er mit den Händen jedesmal die Stirn des Thieres von den Ohren bis zur Schnauze strich. Die böse Sau wurde dadurch wie umgewandelt; sie legte sich ruhig auf ihr Strohlager nieder, die übrig gebliebenen acht Jungen saugten an den Nieren, ohne von der Alten im Ge-ringsten behelligt zu werden und auch später hat sie nie wieder ein Junges aufgefressen. Professor Landois erklärt diese Wir-kung dadurch, daß sie durch das eintönige Sprechen und das vielfach wiederholte sanfte Streicheln die Sau in einen hyp-notischen Zustand versetzt worden sei und dann, nachdem sie einmal das Säugen der Jungen gekostet und die Worthelle der Milchentziehung selbst empfunden hatte, die Jungen gern habe weiterlauge lassen.

Abgehärtet Frisch: „Ach, Lantchen, Du hättest den Heirathsantrag des Herrn Staatsanwalts nicht aus-schlagen sollen; er meinte es so treu und ehrlich, daß ich be-fürchte, er wird sich ein Leids anthun!“ — Junge Wittwe; Da kennst Du die Staatsanwälte schlecht, — die sind schon an die Ablehnung ihrer Anträge gewöhnt!“

Aus einer Vereinsrede. „Meine Herren! Unser dahingeshiedener Vorstand, Dr. Kranzmayr, war ein passio-nirter Regelschieber! Um sein Andenken würdig zu ehren, beantrage ich die Umwandlung unseres literarischen Vereines in einen — Reg-Club!“

**Neueste Nachrichten.**

Der Herzog von Ratibor, der Präsident des preussischen Herrenhauses, ist am 31. Januar gestorben. Wir hätten keine Veranlassung von dem Tode des Dahingeshiedenen Notiz zu nehmen, wenn sich derselbe vor jetzt mehr als 40 Jahren nicht dadurch ein Verdienst erworben hätte, daß er den von der preussischen Regierung wegen seiner „Unpolitische Fieber“ abgesetzten Breslauer Professor, den sehr hoch zu schätzenden Lieber-dichter und grundherrlichen Demokraten Hoffmann von Fallersleben für die letzten Jahrzehnte seines Lebens auf dem Schlosse Corvey in Westfalen als Bibliothekar der dort befindlichen berühmten Bücher-schätze angestellt und ihm so für seinen Lebensabend ein Asyl geboten hätte. Freilich ist auch die öffentliche Thätigkeit Hoffmann von Fallersleben's und das freie Sichregen als allverehrt. Volksmann mit dem Augenblicke, da er in die dargebotene Hand des Herzogs einschlug.

Verhaftet wurde am 31. Januar Genosse Doctor Diederich in Dortmund, Redacteur der „Rheinisch-westfälischen Arbeiterzeitung.“

Friedrich Koster hat gegen seine Auslieferung an Preußen unter der Behauptung Protest erhoben, daß sein angeblihes Verbrechen doch als politisches aufzu-fassen sei. Er wolle ihm wünschen, daß er damit durchdringt.

Aus Kopenhagen wurde unterm 30. Januar ge-meldet, daß das Obergericht den Redacteur des „So-cialdemokrat“ wegen Beleidigung von Beamten des Arbeitshauses in Korsör zu drei Monaten G.-fängnis verurtheilt hat.

Breslau, 31. Januar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar 134.00 G., April-Mai 137.00 G., Mai-Juni 139.00 G., Juni-Juli 140.00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Januar 133.00 G. — Rübbi (per 100 Kgr.) —, gel. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. —, per Januar 52.00 B., April-Mai 52.50 B. — Spiritus per 100 Str. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Kündigungs-scheine —, per Januar 50er 49.40 G., 70er 30.00 G., April-Mai 50er —, —, 70er 31.50 G.

Breslau, 31. Januar. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,25 — 22,75 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00—8,40 M. — Roggenmehl feinst, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50—21,00 M. — Futters-mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inlän-disches Fabrikat 9,20—9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,80—9,20 M.

**Breslauer Marktpreise** vom 31. Januar per 100 Kilogr.

	gute	mittlere	geringe	Maass
	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	
Weizen weißer . . .	15,20	15,—	14,70	14,20 13,20 12,70
Weizen gelber . . .	15,10	14,90	14,60	14,10 13,10 12,60
Roggen . . . . .	13,30	13,—	12,80	12,50 12,30 12,—
Gerste . . . . .	14,90	14,20	13,20	12,90 12,40 11,40
Hafer . . . . .	13,30	13,10	12,70	12,50 12,— 11,50
Erbsen . . . . .	16,—	15,—	14,50	14,— 13,— 12,—

Heu: 3,80—4,10 M. pro 50 Kilogr.amm.

**Briefkasten.**

Reiffe. W. R. Dank für die Zusendung. Wird ge-bührend hochgehängt!  
 Madewitz. P. 1 M. 10 Bg. an die Expedition ab-geliefert.  
 M. R. 100. Wenn im Contract nichts besonderes vor-gesehen, so müssen Sie, sobald Sie über 150 Mark Miethe zahlen, Ihre Wohnung ein Vierteljahr vor Ablauf des Con-tractes kündigen. Zahlen Sie weniger als 150 Mark jähr-liche Miethe, so haben Sie monatliche Kündigung. Ein vor-heriges Kündigung vor diesem Termin ist überflüssig. Die Wohnung vor dem Ablauf des Contractes können Sie jedoch nur aufgeben, wenn Ihr Wirth damit einverstanden ist. Fragen Sie doch einmal.

**Standesamtliche Nachrichten.**

- Heiraths-Ankündigungen.** I. Bötker Josef Scholz, kath., Bergstraße 12, und Emma Müller, ev., Berliner Chauffee, Marmorhaus. — Postkassener Friedrich Dente, evang., Kleine Scheinigerstraße 51, und Ida Jeschin, evang., Ring 51. — Ubrmacher Josef Bernert, kath., Albrechtstr. 37, und Martha Berger, kath., Kleine Gr. Hengasse 34. — Knopf-fabrikarbeiter Adolf Busch, kath., Werberstraße 35.36, und Clara Scholz, kath., Schmiebedrücke 44 — Magistrats-Hilfs-arbeiter Richard Werner, ev., Taschenstraße 9, und Emma Druck, kath., Weidenstraße 17. — Geschäftsführender Alfred Sachmann, jüd., Büttnerstraße 1, und Marianne Gottheimer, jüd., Kempen. — Hilfskautboisi Robert Herforth, kath., Lan-gasse 44, und Mathilde Beyer, ev., Friedrich-Karlstraße 53. — II. Schuhmacher Wladislaus Lewandowski, kath., Neuborf-straße 69, und Maria Weitner, kath., Neuborfstraße 48. — Schlosser Frh Steffens, evang., Lewaldstraße 3, und Clara Friebe, kath., Theresienstr. 3. — Kaufmann Gustav Zimpel, ev.-luth., Ohlauerstraße 40, und Elisabeth Sandmann, evang.-luth., Elffasserstraße 7. — Kaufmann Siegfried Glaser, jüd., Ohlau, und Fanny Elsner, jüd., Freiburgerstraße 36. — Tapezierer Paul Perschmann, ev., Grilich, und Anna Hüblich, evang., Bernerstraße 73. — III. Sergeant Carl W. Her, evang., Bürgerwerber-Kaserne 4, und Eva Scholz, evang., Adolfsstraße 8.

- Geburten.** I. Arbeiter Johann Scholz, ev., T. — Obsthändler August Ritter, ev., S. — Güterbodenarbeiter Carl Arndt, ev., T. — Arbeiter Franz Klenner, kath., T. — Kaufmann Gabriel Braun, jüd., S. — Kuischer Carl Schreiber, ev., T. — Sattler Rudolf Gernus, evang., T. — Ortstar-färner Reinhold Langner, ev., T. — Sergeant Altmann Grund, ev., T. — II. Hilfsweihensteller August Döhning, ev., T. Haupt-Steuer-Amts-Assistent Max Reichel, ev., T. — Erblass David Laude, alt luth., S. — Haushälter Ernst Winkler, ev., S. — Früherer Apothekenbesitzer Harald Thiele, ev., T. — Kuischer Christian Buchwald, evang., T. — Bahn-arbeiter August Hübarsch, kath., S. — Magazin-Aufseher Paul Roje, ev., S. — Tischler Eduard Spottke, kath., S. — Bötker Oscar Starosky, ev., T. — Berufs-genossenschafts-lehrer Georg Gröbler, ev., S.
- Todesfälle.** I. Ehem Kaufmann Abraham Kaim, 72 J. — Selma, T. des Arbeiters Eugen Lorenz, 5 J. — Frauer Berthold Großer, 25 J. — Arbeiter Wilhelm Jögel, 45 J. — Weberwittwe Thesla Meier, geb. Sandmann, 80 J. — Schlossergehilfe Paul Hergesell, 39 J. — Dienstmädchen

### Theater-Nachrichten.

#### Stadt-Theater.

Mittwoch;  
Margarithe.  
Donnerstag:  
Ein Sommernachtsstraum.

#### Lobe-Theater.

Mittwoch, Donnerstag:  
Familie Pont-Biquet.

### Circus A. Kremsdor.

Breslau, Ionisenplatz.  
Heute, Mittwoch, den 1. Februar:  
Zum 3. Male:

Mit vollständig neuer Ausstattung und Schmuck:  
**Buffalo Bill**  
an der Indianergrenze,  
oder:

Der treue Negerjunge.  
Große Ausstattungspantomime in 2 Acten für den Circus arrangirt und in Scene geleitet von Herrn Director A. Kremsdor.

Auftreten der hervorragendsten Künstler-Specialitäten, der Reckkünstlerinnen und Reckkünstler, sowie Vorführung der bestbesetzten Schul- und Freizeitspielder. Auftreten sämtl. Clowns in ihren besten Stücken.  
**Große Witte um 500 Mark** zwischen Herrn Eduard Gerber, Centr.-Rohschlachthausbesitzer und Herrn Heinrich Fuchs, Restaurateur der Bergeller-Brauerei.

Herr Gerber behauptet, drei Mat die Bahn stehend herumzureiten, ohne herunter zu fallen. Alles Nähere die Tageszettel.  
**Der Circus ist gut geheizt.**

### Ein tüchtiger, zuverlässiger Arbeiter,

der mit der Herstellung von Bleiröhren gut vertraut ist, kann sich melden. Zu erfragen in der Expedition der „Volkswacht.“

#### !! Zur Beachtung!!

Dem geehrten Publikum von Breslau, speziell der Scheitniger Vorstadt zur Nachricht, daß ich das Restaurant des Herrn Dressler, Kleine Scheitnigerstraße 41 übernommen habe, und bitte um geeigneten Zuspruch  
**E. Schmidt.**

**Feines jung. Fleisch**  
teraste Waare empfiehlt  
Rohschlachtereie,  
446] St. Scheitnigerstraße 85.

**Gute Speisefartoffeln**  
à Str. 1,50 Mk.  
**Löschstraße Nr. 24**  
zu verkaufen. 521

### Rohtabake!

Allerbilligste Bezugsquelle f. B. Pfälzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 &. Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125, 160 &. Domingo gutbrennend 85, 100, 110 &. Carmen, à 1/2 Ko. 115, 120 &, zum Mille 8 bis 8 1/2 Pfd.  
Sumatras per 1/2 Ko. 130-500 &. Preis-Courant gratis.  
Verfand gegen Nachnahme.  
**Albert Kramolowsky**  
Ring 60, Ecke Ederstraße.  
Cigarottenfabrik, Cigarren u. Kautabake.

### Einladung

zu dem am  
Sonntag, den 4. Februar 1893, in Olafsko's Etablissement, Fräbschenerstrasse 74, stattfindenden

**Kränzchen**  
der Drechsler und verwandten Berufsgenossen.  
Entrée Herren incl. Dame 50 Pf. Kassenpreis Herren 60 Pf., Damen 25 Pf.  
Anfang 8 Uhr. — Gäste willkommen. Der Vorstand.

### Öffentliche Tabakarbeiter- u. Arbeiterinnen-Versammlung

findet Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 4 Uhr in dem Lokal des Herrn Edlich, Neumarkt 8, „zu den 3 Tauben“ statt.  
Tages-Ordnung:  
1. Berichterstattung der Delegirten vom Gewerkschaftsstell.  
2. Wahl der Delegirten zum Gewerkschaftsstell.  
3. Wahl einer Controll Commission betreffend der Schutzmarke.  
4. Wahl eines Vertrauensmannes.  
Nach der Versammlung gefelliges Beisammensein.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Einberufer.

**Öffentliche Wähler-Versammlungen:**  
Sonntag, den 5. Februar, Nachm. 4 Uhr, in Holzselmann's Brauerei in Kreibitz bei Saynau. Referent: Genosse A. Kühn.  
Sonntag, den 5. Februar, Abends 8 Uhr, bei Herrn Rosemann in Bischofsdorf bei Saynau. Referent: Genosse A. Kühn.  
Montag, den 6. Februar, Abends 8 Uhr, bei Herrn Hamann in Bandmannsdorf bei Saynau. Referent: Genosse A. Kühn.  
Um zahlreiches Erscheinen der Genossen ersucht  
Der Einberufer.

### Rawitsch. Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Local des Gastwirths Herrn Sack, Berlinerstraße, eine **Versammlung** statt.  
Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Hennig.  
Die Beiträge werden dortselbst entgegengenommen. — Jedermann hat freien Zutritt. — Gäste willkommen.

Abends bis 6 Uhr geöffnet.

**Witterungs-Umschlag!**  
Witterungs-Umschlag ist gefürchtet. Weil er stets was Ue'les bringt: Wehe, wenn nach Kälte plötzlich Freundschen Thermometer sinkt! Wie sie Alle ringsum husten, Wie sie über Heißen schreien! Die nur bleiben ganz die Alten, Die Zufriedenen allein.  
De zur rechten Zeit sich Kleidung Billig hatten angeschafft Von der „Goldnen Vierundsechzig“ Zu nem Preise tabelhaft!

**Jetzt**

Ein Post. warme Herren-Weberziege sonst 14-20 jetzt nur Mt. 8 an  
Ein Post. gute Herren-Weberziege sonst 18-30, jetzt nur Mt. 10 an  
Ein Post. complete Herren-Anzüge sonst 16-22, jetzt nur Mt. 9 an  
Ein Posten solide Herren-Anzüge sonst 20-33, jetzt nur Mt. 12 an  
Ein Posten gute Herren-Hosen sonst 5-10, jetzt nur Mt. 2 1/2 an  
Ein Posten warme Herren-Hosen sonst 4 1/2, jetzt nur Mt. 4 an  
Ein Posten solide Herren-Jaquetes sonst 10-14, jetzt nur Mt. 5 an  
Ein Post. W. /sch. Winter-Anzüge sonst 10-15, jetzt nur Mt. 5 an  
Ein Posten solide Knaben-Anzüge sonst 5-9, jetzt nur Mt. 2 an  
Ein Post. warme Herren-Schlafrocke sonst 15-30, jetzt nur Mt. 8 an

**Frack-Verleih-Institut.**  
Nur neue und elegante Sachen

**„Goldene 74“**  
I. Et., Ohianerstr. 74, I. Et.  
Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.

Elektrisch beleuchtet.

### Gelesene Nummern

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Deuth-Strasse 2.

**Protokoll**  
über die Verhandlungen des Parteitages der Socialdemokratischen Partei Deutschlands.  
Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November. ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

des „Wahren Jakob“, der „Vorkillor“ zur „Agita“ nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht“.

**Die Fälschung**  
der **Gmsers Depesche**,  
welche bekanntlich den äußeren Anlaß zum deutsch-französischen Kriege 1870 abgeben mußte, hat in seinem neuesten Interview gegenüber Bismarck zugestanden.

Dadurch gewinnt die diebstühnische Broschüre **Die Gmsers Depesche** oder **Wie Kriege gemacht werden**, welche vor Kurzem in zweiter Auflage bei uns erschienen ist, erhöhte Bedeu. ung. In dieser Schrift ist der ganze Hergang der Sache authentisch nachgewiesen. Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung. Preis 25 Pfennig. Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken erfolgt Franco-Zustellung. Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. Mürenberg. Wörlein u. Comp.

**Gegen die Militärvorlage!**  
Soeben erschienen:  
**100,000 Soldaten mehr!**  
Ein Wort zur Militärvorlage von Emil Rosenow.  
Preis 10 Pfennige.  
Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage erzeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation, eine Kritik der neuen Steuerprojekte die Stellung der bürgerlichen Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. — Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packenden, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. — Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.

Zu haben in der Expedition d. Blattes.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:

**Der Neue Weltkalender für 1893.**  
Siebenzehnter Jahrgang.

Inhalt:  
Kalendarium. — Postweisen zc. — Ergebnisse der Volkszählung von 1890. — Nordid. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Unsere Gegenwart und Zukunft. Von August Bebel. — Unser tägliches Brot. Gedicht mit Illustration. — Es hängt Gewicht sich an Gewicht. Erzählung von Robert Schweißel (mit Illustrationen). — Ein elektrotechnischer Räthsel. Von A. Hauber jr. (mit Illustrationen). — Der Rabbi von Bagarach. Eine Legende von Heinrich Heine (mit Illustration). — Die der Jar reißt. (Mit Illustration). — Verbannte Polen in Sibirien. Gedicht mit Illustration. — Das Haupt-Zagwerk der Pflanze. Von Dr. phil. Luise Dodel (mit Illustrationen). — Susettens Mitgift! Erzählung von Clara Reichner (mit Illustration). Die letzte Zelle. Gedicht mit Illustration. — Columbus. Von Karl Kautsky (mit Illustrationen). — Revolutionäre Gedentage. — Im Stilleu erblüht. Von E. Langer (mit Illustrationen). — Jacob Kudorf sen. (mit Portrait). — Otto Reimer (mit Portrait). — Fliegende Blätter. — Köpfeisprung, Räthsel zc. — Auflösungen der Räthsel zc.

Siezu als Gratisbeilage, ein farbiges Bild; Auf der Landstraße, und ein Wandkalender. Preis 50 Pf.

**Vereins-Abzeichen, Rosetten, Vereins-Stempel**  
hält vorrätzig  
**Fr. Sedlatzek,**  
Breslau, Ring 44, Nachm.-Apothek,  
Taschenstr. 10, Pariser Garten.  
Fernsprecher 1626.

**Polster-Werg,**  
Rohhaare, Agara, Indischer, Alpen-gras, Seegras, Federn, Möbelschmuck, Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netz, Taschen empfiehlt billigt 511

**Jul. Moritz, Seilermeister.**  
44, Kupferschmiede-Str. 44.

**Hutmacher-Filzschuhe**  
per Paar 1,50 Mt.  
sowie die elegantesten **Balischuhne**  
von 3 Mark an um damit zu räumen in der Schuh-fabrik von  
**Max Treitel jr.**  
Reuschestr. 46.